

Mehrerauer Grüße.

22. Jahrgang.



Dezember 1931.

Inhalt:

Stille Nacht, heilige Nacht	3
Kardinal-Staatssekretär Pacelli in Mehrerau	5
Auf der Reise zu den Indianern	7
Bei den Karthäusern	14
Zur Enthüllung des Kriegerdenkmals	18
Aus dem Kollegium	22
Ein Blitzeuge aus unserer Schulbank	25
Unsere Toten	28
Personalien	31
Literarische Ecke	33
Die Kneipp-Kur, die Kur der Erfolge	39

Postscheck-Amt
München,
Konto Nr. 8930.



Collegium St. Bernardi

Österr.
Postsparkassen-
Amt
Wien Nr. 168.467

Redaktion:
P. Robert Klopfer.

Administration:
P. Bonifaz Martin.



Kardinal Staatssekretär Pacelli in Mehrerau



Stille Nacht, heilige Nacht.

Es ist die schönste N a c h t, die stille, heilige Nacht, der wir zustreben mit dem innersten Sehnen unseres Herzens. Sonst ist es der T a g, von der Sonne erhellt und durchglänzt, der Tag mit seinem Licht, nach dem wir uns sehen. Aber e i n e Nacht ist es, die von geheimnisvollem, von himmlischem Lichte erleuchtet ist, die stille, die heilige, die Weih-Nacht. Ihr gilt das tiefste Verlangen unserer geistigen, unsterblichen, für den Himmel bestimmten Seele.

Den ganzen Advent hindurch zieht sich e i n Wort, ein kurzes aber kräftiges Wort; immer neu wiederholt es die Kirche, unsere geistige Mutter, immer lauter und stärker ruft sie es empor zu Gott, zum Himmel: *veni, veni, komm, o komm!* Je näher wir Weihnachten kommen, desto kräftiger wird das Flehen und in den letzten Tagen vor Weihnachten, da ist es nur mehr ein einziges Bitten: „O Heißeher, Erwartung aller Völker zögere nicht mehr, komm, o komm!“

Ist der Heilige Abend endlich angebrochen, dann hat das christliche Herz nur mehr den einen Gedanken: Heute Nacht wird's Weihnacht, kommt das Christkindlein. Die größten Heiligen sind in dieser Sehnsucht, in diesem Gedanken geworden wie die Kinder, voll Herzenseinfalt und Herzensfrieden und Herzenswonne, ein Hieronymus, ein Leo der Große, ein Bernhard von Clairvaux und Franz von Assisi und wie sie alle heißen, die großen Lieblinge und Liebhaber des Christkindleins. Otto von Freising hat in seiner Chronik, in der er voll großartiger Geschichtsphilosophie den Wechsel der Dinge darlegt, Christus so recht als den König und Mittelpunkt aller Herzen gezeigt, als den menschengewordenen Sohn Gottes, der da sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Mehr denn je haben wir heuer und heute Grund, uns zu sehnen und zu freuen auf Christkindleins Kommen. Die Not steigt von Jahr zu Jahr, die Not verschiedenster Art. Die Welt irrt ratlos und planlos. War der Weltkrieg schrecklich, so ist das, was nach dem Weltkrieg gekommen ist, nicht minder schrecklich. Im Weltkrieg hat ein edler Protestant es bei einer Weihnachtsfeier ausgesprochen: Nur an Christi Wesen kann die Welt genesen. Das gilt heute ebenso gut. Heilen und heben und halten mit durchschlagendem Erfolg kann die irrende und leidende menschliche Gesellschaft nur der göttliche Heiland mit seiner Gnade. Zu ihm wollen wir gehen, bei ihm wollen wir bleiben, in ihm wollen wir leben und sterben.

So schauen wir denn mit den hellen, klaren, großen Augen der Kinder Gottes aus nach der stillen, heiligen Nacht. Zuerst müssen wir selbst still werden. In der Stille spricht der lb. Gott: Sei vernünftig, sei gläubig, sei fromm und komm zu mir, Du Müheliger und Beladener, ich will Dich erquicken. Vertraue, ich habe die Welt besiegt. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, sie werden gesättigt werden. Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die, welche Gewalt anwenden, werden es an sich reißen. Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, bleibt es allein; wenn es aber in die Erde fällt und stirbt, bringt es viele Frucht.

Dann müssen wir heilig werden. Nichts Unheiliges geht in das Himmelreich ein. Sterbend sagte Papst Klemens XI. seinem Neffen: „Sieh hier, wie alle Ehren der Welt enden. Nur das ist groß, was vor Gott groß ist. Versuche es, ein Heiliger zu werden.“

Eine große Frau sprach als letztes Wort: „Kinder, werdet Heilige!“ Laudon, der große Feldherr, sagte seinem Neffen, der weinend vor seinem Sterbelager kniete: „Stehe auf und sei ein Christ!“ Und was ist das Zeichen echter Heiligkeit? Der göttliche Heiland hat es selbst gesagt, als er das Weltgericht schilderte. Da wird der Richter zu denen, die zu seiner Rechten sind, sprechen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist; ich war durstig und ihr habt mich getränkt; ich war fremd und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt und ihr habt mich bekleidet; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Kerker und ihr seid zu mir gekommen.“ Und die Gerechten werden ihn fragen, wann sie ihn denn so gesehen und so gepflegt haben. Und der König wird antworten: „Wahrlich, ich sage euch, soweit ihr es einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.“ Der Prüfstein und die Scheidemünze ist: Wohlmeinend, wohlwollend, wohlthuend durchs Leben gehen in der Schule, im Dienste, in der Gnade Christi. Die jetzige Not gibt uns Tag für Tag Gelegenheit Wohltaten zu spenden.

Stille Nacht, heilige Nacht, nahe Dich leise und licht! Kindlich froh erwarten und begrüßen wir Dich. Unsere Seele bereiten wir mit Maria, der wunderbaren Mutter, und mit Josef, dem Nährvater Jesu, zur Herberge und unser Herz zum Krippelein Dir, liebstes Christkindlein. Veni, komm', o komm'!

Kardinal Staatssekretär Pacelli in Mehrerau.

„Der höchste nach dem Papste kommt,“ sprach ein munterer Knirps der I. Klasse zu mir und machte dabei einen Luftsprung wie ein Hirschbock um ein saftiges Waldkraut. War es nicht ganz die Sprache des römischen Kodex, nicht der streng abgemessene Rangbegriff eines Professors der römischen Rechte, so bedeutete mir das hellstrahlende Gesicht, die eindringliche Betonung jedes Wortes, die mächtige Geste, welche wie ein elektrischer Funke durch Körper und Glieder des Kleinen zuckte, die Wichtigkeit des seltenen Ereignisses und bevorstehenden außergewöhnlich hohen Besuches.

„Kardinal Staatssekretär Pacelli, Kardinal Pacelli kommt!“ flog die Nachricht durch Jung- und Alt-Mehrerau. Das Wort löste auch mit Berechtigung eine Art Stolzgefühl aus in den Herzen der Väter und Söhne unserer Augia. Es ist das erstemal in Mehrerau Chronik, daß der Leiter des Staatssekretariates Sr. Heiligkeit bei uns absteigt. Ein huldvoll gütiges Band zu unserem hochwürdigsten Vater Abt führte uns früher schon manchmal S. Exzellenz den Apost. Nuntius in unsere Mitte.

Gottes weise Vorsehung gab dem erlauchten Würdenträger noch Größeres in die feinen Diplomatenhände und stellte ihn in die unmittelbare Nähe des Papstes selbst. Das hat aber Pacellis treue Anhänglichkeit an deutsche Gaue nicht im mindesten geschmälert. Alljährlich, wie er es schon als Papstgesandter Berlins zu tun pflegte, nimmt er seinen Ferienaufenthalt im lieblichen Bodenseestädtchen Rorschach, in Stella Maris. Von dort her hat der Nuntius die Maris Stella (Mehrerau) besucht, von dort her kam auch der purpurgeschmückte Staatssekretär Sr. Heiligkeit Pius' XI. Dazu wählte unser Gast den denkbar günstigsten Tag, den 18. Oktober (Gründungstag von Neu-Mehrerau), der heuer auf den Kirchweih-Sonntag fiel. Noch arbeitskräftig schlug die Sonne die weißen Schleier aus dem Gesichte und zeigte wohlwollende Muttermiene zum Empfange des erhabenen Pontifex. Bereits vor 8 Uhr begann ein eifriges Sichrüsten und Rauschen in unserer Sakristei.

Die groß angelegte liturgische Gefolgschaft bereitete sich für den hochfeierlichen Empfang des Purpurträgers. Bald riefen die Glocken zum Einzug. Genau $\frac{1}{4}$ 9 Uhr hielt das sehnsüchtig erwartete Auto vor unserer Klosterpforte.

Im leuchtenden Schmuck des Purpurs, dessen langwallende Schleppe sieben „Kollegiumszwerge“ zu tragen die Ehre hatten, zog der hohe Priester im Geleite aller Konventmitglieder, aller Studenten und vieler Umwohner von Mehrerau in die Abteikirche zum festlichen Pontifikalopfer. Dem Chor der ehernen Turmsängerinnen blieb es vorbehalten, die schweigende, in die Gesichter aller geschriebene Freude, über Stadt und See hinauszujubeln. Wer bei diesem Einzug in die Kirche, bei der heiligen Handlung des von Kardinal Staatssekretär dargebrachten Hochamtes neben der Wahrheit als ebenbürtige vielleicht noch hübschere Schwester die Schönheit suchte, kam voll auf Rechnung. Mit tiefer Ehrfurcht verfolgten die Augen aller die überaus erbauliche und geradezu ergreifende, andachtsvolle Haltung des exzellenten Opferpriesters.

Allernächste, glückliche Beobachter des pontifizierenden Kardinals lernten begreifen, daß Berlins Katholiken und auch wahrheitsuchende Nichtkatholiken ganz hingerissen wurden, von der erhebenden Art wie ihr Nuntius Gottesdienst hielt. Durch diese Persönlichkeit setzt der Heilige Vater die Worte des Heilandes in die Tat um: „Man zündet ein Licht nicht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen im Hause leuchte!“ In jeder Bewegung, jedem Blicke, jedem Worte erkannte man den demütigen Diener des Allerhöchsten und seiner Kirche.

Diese dreifache Festlichkeit: Kirchweih, Geburtstag der Cistercienser-Mehrerau und Kardinal-Amt versetzten auch unseren unermüdlichen Chorregens P. Raphael und Kantor P. Eberhard samt ihrer Sängerschar in helle Begeisterung. Die Faistmesse in Es überflutete den Purpur mit dem gebührenden Klangschimmer katholischer Kirchenmusik. Geschickt ausgesuchte Meßeinlagen von Kristinus brachten die Fittiche fromm angelegter Seelen in mächtige Schwingung.

Der Kardinal weilte nicht lange in unserer Mitte. Es war schon überaus großer Gunsterweis, daß er sich würdigte, einen halben Tag seiner ohnehin knappen Ferien uns zu schenken. Einzig das Mittagmahl gönnte sich der hohe Herr bei uns. Auf $\frac{1}{2}$ 2 Uhr war die Abschiedszeremonie angesagt, die gleich schön sich vollzog wie der Empfang. Beim Aufstieg zum Gotteshaus und vor der Abtei machten sich geistliche und weltliche Photographen sehr geschäftig. Die Anwesenheit des hochverehrten Bundeskanzlers a. D. Dr. Ender, die große Assistenz in kostbarem Goldprokat, sämtliche Mönche in der wallenden Kukulie, die ehrw. braunen Brüder und eine bunte Ministrantengruppe verliehen den Bildern wertvolle Prägung. Unsere regsame Jugend zankte sich förmlich um die gelun-

genen Karten. So will das begeisterte Volk seltene Auftritte ewig festhalten.

Herzlich war der Augenblick, als das Auto zur Abreise sich in Bewegung setzte. Aus Herzen und Kehlen der Zöglinge rauschte ein ganz südländisch anmutendes vielfaches „Hoch! Hoch!“ auf den ziehenden Kardinal. Er dankte, winkte . . . wir winkten und dankten mit dem einen Wunsche: Auf Wiedersehen!

P. M. G.

Auf der Reise zu den Indianern.

Von P. Alberich Maucher O. Cist.

Apolo.

Lieber Leser! Hab' nur keine Angst nit, ich führe Dich etwa zu den frohen Göttern des alten, verklungenen Griechenland zurück, insonderheit zu dem Sonnen, und Sangesgott Apollo, oder ich plaudere Dir über den wunderherrlichen, marmornen Herrn Apollo im Vatikan ein Stück Kunstgeschichte vor. Ich geleite Dich zu einem anderen Apolo. Die Wege dorthin gehen weder nach dem sonnigen Athen noch auch in das ewige, statuenreiche Rom.

Es war eine lange, lange Reise, bis ich zu dem Apolo gelangte, das ich in der Überschrift meine. Fahr' mit mir! Reisegeld brauchst Du keines und auch kein Eintrittsgeld, wir kommen in kein Museum. Unser Apolo steht unter freiem, unterm blauen oder bewölkten Himmel, „je nachdem“.

In Regensburg, der mittelalterlich schönen Stadt am Donauström, nehmen wir von lieben Freunden und Menschen Abschied. Auf Wiedersehn?

Der Zug eilt hinauf in den Norden Deutschlands, in die freie Handelsstadt, wo „Roland der Riese am Rathaus zu Bremen“ steht und sich angucken läßt. Also sama jetzt in Bremen. Paß, Schiffspapiere, Gepäck alles in Ordnung. Aha, Du merkst, es geht weiter, wohl über die Wasser des Weltmeeres? Jawohl!

In $1\frac{1}{2}$ Stunden jagt der Schnellzug durch die letzten heimatischen Gefilde nach Bremerhafen, an das schöne, an das herrliche, majestätische Meer. Im Hafen ruhen Schiffe, Meeresschiffe, groß und klein. Auch die „Europa“, eben von einer Fahrt in die Heimat zurückgeschwommen, liegt wuchtig im Hafen. Sie, die Europa muß rasten, wir besteigen sie nicht. Unser Schiff ist bescheidenlich kleiner und heißt „Werra“, genannt nach dem Fluß Werra in Thüringen, die sich mit dem „Fuldafluß“ vereinigt und dann die „Weser“ bildet. In der Nähe von Bremerhafen sieht man sie langsam ihre trägen Wogen dem Ozean in die Arme wälzen. Nun,

Valentin, mach keine Umständ', geh' — gleich einsteigen! — Werra ist ein Postdampfer kleinerer Garnitur, soll etwa 10 Jahre alt sein. Man hat sie ganz bequem und lieb behaglich eingerichtet, nicht luxuriös und gar kostbar, so etwas leisten sich nur die großen Dampfer, die aber den Reisenden auch tiefer und ausgiebiger in die vollen Geldsäcke greifen. — Gar so eilig hat es unsere Werra auf der Fahrt ans andere Ufer des Ozeans nicht. Sie rennt sich die Füße, bzw. die Schiffsschraube nicht lahm, nimmt mit den schnellflossigen Meerfischen keinen Wettlauf auf, denn diese Fische galoppieren verdammt flink durch die Fluten.

19. Januar 1931, nachmittags 2 Uhr. Die Schiffsmusik spielt Abschiedslieder. Ja, ja, so leb' denn wohl, du schönes Land, so lebt denn all ihr Lieben wohl!

Vier Wochen weilen und wohnen wir auf der meerfahrenden Werra, sie wird uns heimelig und lieb. Sie bietet uns viel Abwechslung, Unterhaltung in Spiel, Musik, Grammophon, Tanz. NB. Wenn Du tanzen kannst, sei es mir recht, ich konnte es meiner Lebtag nicht, bloß wenn mein gestrenger Vater selig seinem ungezogenen Buben den Takt mit dem spanischen Rohr auf der empfindlichen Mondseite schlug, dann tanzte ich. Aber, mein Lieber, das war mir nie ein Vergnügen, niemals. Übrigens, wenn die modernen Tänze ein solches „Schlagwerk“ auf die leise angedeutete Schattenseite des menschlichen Körpers verlangten, wer würde da nicht lieber die alten, schönen, kunstvollen Reigen tanzen? Weiter im Text: Unterhaltung in Kino, Äquatortaufe, Äquatorball, Kostümball usw.

Seekrankheit als Beitrag zur Seefischfütterung erlaube ich mir nicht, obwohl das gar nichts kostet. Lieber nehme ich hie und da ein Glaserl Bier. Es wird nämlich allmählich, wenn man so auf dem Schiffskasten um den Bauch der Erde herumwatschelt, (die Gelehrten nennen diesen Teil der Erdkugel aber Äquator) mit Verlaub zu sagen: damisch heiß und es bleibt heiß mit wenigen Abkühlungen bis zum Ende, nicht der Welt, sondern, wo wir das Schiff wieder verlassen. Wo? Wart a bisserl mit Deiner Neugier. Weißt, vorher dürfen wir noch etliche schöne Städte, fremde Gegenden, fremde Menschen sehen.

Von Frankreichs Küste erkennt man in den ersten Tagen der Fahrt ein paar mal gelegentlich Bruchstücke nur von Ferne. In Biskayas sonst stürmischem Golfe scheinen diesmal der Wind und der Meergott zu schlafen, denn der eine bläst nicht Sturm und der andere wogt das Meer nicht. Meist Wolkenvorhang am Himmel, drum etwas kühl geheizt.

In Spaniens Hafen von Coruna macht die Werra einen kleinen, den ersten Besuch seit Abfahrt von Bremerhafen. Vom Schiffe aus können wir die südlich-schöne, mittelalterlich gebräunte, schmucke Stadt behaglich sehen. Ein großer französischer Dampfer liegt nicht weit von uns vor Anker.

Weiter an Spaniens und Portugals zerklüfteter, felsiger Küste vorbei! Nun fällt es dem Herrn Juppiter pluvius ein, uns im sonnigen Spanien die Aussicht zu verschandeln, er sendet ansehnlichen Regen aus der Höhe, während der Meergott Neptun seine Seefische „umanander“ jagt, daß davon die Wogen tanzen. Ungezogene Göttergesellschaft!

Wie gern ginge ich mit Dir, mein Lieber, in Lissabon ans Land, aber die Werra hat die Mucken, gerade nachts in Portugals weiten, ruhigen Hafen einzufahren. Aber auch bei Nacht wirkt Lissabon im Lichterschein bezaubernd! Sieh' nur, schon stundenweit glänzt der Stadt elektrisches Geleuchte wundervoll dem Meerfahrer entgegen. Ufersäumende Badeorte kommen im Dunkel der Nacht mit vielen Lichtern wie vorauseilende Boten der lichterfunkelnden Märchenstadt Portugals uns entgegen.

Nun hat Werra im Hafen ein zwar prosaisches, aber notwendiges Geschäft vor, sie muß essen oder fressen (im Anstandsbüchlein steht leider nicht drin, wie man die Mahlzeit eines Schiffes ausdrücken muß). Werra verfügt über einen weit größeren Magen als unsereiner. Gleich ein paar Stunden läßt sie sich füttern mit ungezählten Körben voll Kohlen, die eilige, rußige Hafenarbeiter ihr ins Maul (bitte, wenn Werra ein Fräulein wäre), in die Lücken schmeißen!

Während wir noch in der kleinen Kabine schlafen, macht sich Werra in aller Herrgottsfrühe zwar nicht aus dem Staube, wohl aber aus dem Hafen und wir haben Lissabon gesehen, d. h. nicht gesehen. So hatten wir also mit Lissabon Pech ohne Schuster zu sein. Den ganzen 26. Januartag lang können wir auf hoher See über dieses Pech nachdenken. Am andern Tag jedoch entschädigt uns Werra mit seligem Lächeln, denn sie bereitet uns eine große Freude mit einem Besuch. Ganz sachte gleitet sie in der Frühe dahin, das Stoßen und das bohrende Geräusch der Schiffsschraube oder vielleicht einer Kette, die vom Steuerrad zum Schiffsteuer durch den Rumpf der Werra läuft, was weiß ich? dämpfend einstellend. Nobel und vornehm will sie zum Besuch erscheinen und fröhlich winkt sie jemand im Meere draußen zu. Und schau, von weither grüßt im stillen Morgendämmern Madeira, die Märcheninsel für uns auf der langen Fahrt. Noch blinken die irdischen Lichtsterlein der entschwindenden Nacht in Madeiras Hafenstadt Funchal und auf dem ansteigenden, häuserbebauten Berge im Hintergrund der Stadt, schöne, schier andächtig zu schauen sind sie, wie winzige Weihnachtslichtlein auf einem Krippenberg. Still, ruhig, friedlich liegt das berühmte, gepriesene Eiland da, träumend im Schoße des Meeres. Hoch oben im einsamen Kirchlein schläft Kaiser Karl, Österreichs vertriebener Herrscher, den Totenschlaf. Am Throne der ewigen Majestät betet er wohl für sein armes Vaterland. — Schau, schau, wer liegt denn

da so machtvoll, so stolz im Hafen der Inselstadt? Ein großer Bruder der Werra ist es, das Schiff Columbus, wie die großen Goldbuchstaben am Rumpfe zeigen. Steigen wir aus! Durch die Wogen rudern uns starke Schifferhände an das Land. Auf der Insel trägt uns ein schnelles Auto durch eine Märchenwelt von blumengezierten Häusern, vorbei an staunenden, oft auch fröhlich-lachenden Menschen, an hängenden, vielfarbigen Blumen, an frischem Grün, an Geranke der Weinrebe, an fruchtebehangenen Bananenbäumen, Zuckerrohrstauden und anderem Gewächs und Gesträuch empor bis auf 1000 Meter, wo auf freiem Platze die Königin des Friedens ihr göttliches Kind hält, daß es weit über Land und Meer den Segen spende. Nicht weit davon eine Kapelle, dem Andenken an die im Weltkriege Gefallenen geweiht. Auf der Rückfahrt ein kurzer Besuch bei der Ruhestätte Kaiser Karls. Er ruht im Schutze der Madonna del Monte (Schutzpatronin des Berges.) Am Sterbehaus des Kaisers fährt das Auto vorbei, wieder hinunter in die Stadt. Sonderbarliche Fuhrwerke begegnen Dir hier. Wie große Sänften, bequem und vornehm ausgestattet, sehen diese Vehikel aus. Nicht auf Rädern sind sie aufgestellt, es sind wahrhaftige Schlitten und kein Schnee weit und breit.

Die Gassen, Straßen und Plätze sind gepflastert mit vielen, vielen, ziemlich kleinen rundlichen Steinen. Nicht mit Eisen sind die Schlitten beschlagen, sondern, soviel mir erinnerlich, mit Gummi. Große, bedächtige Ochsen ziehen gedankenvoll das Häuflein launiger Menschen in den Sänften in der Stadt herum. Drolig sieht es sich dann noch an, wenn die sonst langsam trottenden Ochsen im Trab-Trab mit den absonderlichen Menschenkasten dahergaloppieren, nebenan die schreienden, peitschenfuchtelnden Ochsenlenker. Gell, verlockend für uns wäre eine solche Schlittenpartie auch.

Ich könnte Dir noch gar manches erzählen von Madeiras Schönheit, vom Leben und Treiben der Leute dort, aber weißt Du, ich habe Apolo nicht vergessen, das möchte ich Dir doch zeigen und da ist es noch weit hin.

Ohne es recht bemerkt zu haben, bin ich ins Plaudern geraten. Aber Du nimmst mir das nicht übel, denn die schönen Reisen erzählt man gern, lauscht man gern und so ist mir halt der Schnabel weiter aufgegangen, als ich anfangs gesonnen war.

Noch ein billiges Täblein feinduftenden und ah! feinschmeckenden schwarzen Kaffees, dann gemächlich dem Hafen zugewandert. Das Boot vom Morgen trägt uns wieder der Werra zu. Lustig ist's in der vom Meere hochgeschaukelten Barke eine Viertelstunde lang. Ganz nahe an dem Koloß Columbus — dem Riesenkerl — arbeitet sich das Boot vorbei. Auf schwankender Schiffsstiege krabbeln wir — das Herz mit Wonne vollgestopft —

hinauf zur Werra, wir sind wieder daheim. Mein erster photographischer Knipsversuch „Columbus“ gelang mir unverdientermaßen gut.

Nun ade, du schön Madeira, du! Warum mußt du ein paar Monate später zu Revolutionswaffen greifen und Menschenblut fließen lassen? An solches denken wir jetzt nicht, da wir unter fröhlichen Klängen der Schiffskapelle dir Abschied zuwinken.

Schon fast 14 Tage auf hoher See, nichts als Schiff, blauer Himmel oder Wolken, Wasser des tiefen Ozeans, über 5000 Meter Tiefe steuert Werra einmal dahin, das ist schon allerhand Wasser! Hie und da siehst Du ferne fremder Nationen Schiffe langsam vorüberziehen.

Mir gefällt das bewegte Leben der Meereswogen. Oft stürmen sie in riesigen Wasserhügeln auf das Schiff los. Kühn durchfurcht der Schiffskiel das tobende Wasser und in zischendem, sprühendem Gischt jagen die Wogen wie geschlagene Truppen 5, 10 und mehr Meter davon, ein breites Wassertal um das Schiff lassend. Andere Wogen trotzen stürmend an, geschlagen weichen auch sie. Stundenlang derselbe Kampf. Nicht eintönig ist das Meer. Wechselvolles Farbenspiel des weithin auf- und abwallenden unruhigen Ozeans und der manchmal fast spiegelglatten Meeresfläche ergötzt das Auge.

Da schau her, schau — mitten auf dem Weltmeere Schwalben! Mein Lieber, das sind doch keine Schwalben, das sind fliegende Fische, die Du noch eine ganze Woche lang sehen kannst. Oft fliegen sie aus dem nassen Element in großen und kleinen silberglitzernden Scharen auf und stürzen in die nächsten sich hochbäumenden Wogen zurück. Manchmal auch segelt so ein fliegender Fisch ziemlich lange dahin in elegantem Flug in langgezogenen Luftserpentinien wie ein fröhliches Schwälblein. Auch andere, große, schwere Fische hüpfen hie und da aus Neptuns Reich heraus an die frische Luft.

Während der langen Fahrt auf der Werra kannst Du Dich auf dem Schiff unterhalten in Gesellschaftsspielen, mit Lesen, Schreiben, Kartenspielen, mit Plaudern, Träumen und Schlafen, auf bequemen Liegestühlen an freier Luft oder, wenn Du willst, im Juchhe, wo der Blick weit und ungehindert über das Wasser streift.

Hunger leiden brauchst Du auch nicht. Wenn Du die für jeden Mittags- und Abentisch gedruckte Speisekarte (Deutsch und Spanisch) durchäugst und alles von oben bis unten essen willst — Du darfst das auch ungeniert tun — dann mußt Du Dir eine kleine Magenerweiterung anschaffen, um alles in Deiner Dunkelkammer unterzubringen (fünfmal täglich wird gegessen — guten Appetit und gesegnete Verdauung!).

Wenn wir in die Nähe des Äquators kommen, dann lasse Dir von einem ernstesten Spaßvogel erklären, dort am Äquator sei ein starker Draht um die Erde gezogen, das Schiff müsse drüber hopsen.

Am 3. Februar nachmittags 2 Uhr ist die Äquatortaufe für alle, die zum erstenmal den Äquator passieren. Es geht da lustig zu. Aus bestimmten „Gründen“ nehme aber ich daran nicht teil. Am Äquatorball aber beteilige ich mich von ½9 Uhr nachts bis — pst — na, bis ich halt ins Bett gehe, — zwar nicht als aktives Mitglied, kann ja nit und möcht auch nit tanzen, sondern als Zuschauer. Gemütlich und anständig war es und „Musi“ höre ich gern, auch wenn manchmal die gedruckten Noten der Musikanten nicht übereinstimmen mit den ausgestoßenen Tönen der Bläser — es werden halt Druckfehler sein. Zwei Tage später Kostümmzug auf dem Schiff mit folgendem Ball. Manch prachtvolles, feines Kostüm.

Die kanarischen Inseln kann ich Dir leider nicht zeigen, wir passieren sie nachts. Eines Morgens früh aber tauchen die sog. „Verbrecherinseln“ (Insel Fernandez) auf, an denen wir ziemlich nahe vorbei kommen. Die politischen Verbrecher Brasiliens werden dorthin zu strenger Zwangsarbeit abgeliefert. Eine hochragende Felsenadel dort heißt „der Finger Gottes“. Soll dieser warnende Gottesfinger vielleicht bloß den Verbrechern gelten? Ich glaube, dieser Finger könnte, wenn er wollte, manchen feingekleideten, vornehm scheinenden, durchtriebenen Gauner und Hochstapler am Krawattl fassen und verdüsterweise auf die Verbrecherinsel setzen. Nun, kriegen wird Gottes Hand einmal alle Verbrecher, bekannte und unbekante, ob sie jetzt auf der Verbrecherinsel sitzen oder sonst wo auf der Erdkugel sich herumtreiben.

Große Erwartung, freudige Erregung ergreift uns heute — 9. Februar alle, alle. Es naht für uns Amerikas erster Hafen, nachts sollen wir einlaufen in Rio de Janeiro, der Hauptstadt von Brasilien. Wir bleiben mit den andern Fahrgästen an Bord, lassen vorläufig Bett Bett sein, obwohl die Schiffsuhr Mitternacht zuschreit. Stunden- und meilenweit lagert am gestirnten Himmel matter Feuerschein. Dort, ja, dort liegt Rio de Janeiro, auch eine Lichterstadt, die gepriesen wird als die landschaftlich schönstegelegene Stadt der Erde. Wunderbar prachtvolle Einfahrt im Lichterschein zu beiden Seiten des Hafens. „Ich kann den Blick nicht von euch wenden“, ihr Lichtswillkommgrüßchen der „Neuen Welt“. Dunkel hebt sich Rios Wahrzeichen vom nächtlichen Firmament ab, der „Zuckerhut“, der hohe Bergkegel, ein beliebter Ausflugsort. Es mag schon über 1 Uhr nach Mitternacht sein, da lassen wir uns zum Schlaf in die Klappe nieder. Gute Nacht, schlaf wohl! Am andern Morgen im Auto in die schöne, warme, ja sonnengeheizte Stadt. Viele, viele Neger unter den Weißen. Bei deutschen Schwestern sind wir zu Gaste geladen, die uns gut bewirten. Über 2 Stunden lang führt uns das Auto außerhalb der

Stadt herum in urwaldschöne Anlagen mit tropischer Pflanzenwelt, hinauf auf die Höhen in immer neue Ueberraschungen und Freuden fürs Auge mit herrlichen Ausblicken hinab in die große Stadt, hinaus ins unendliche Weltmeer und guck — da liegt ja unsere Werra. Auf einer Bergspitze thront eine riesengewaltige Christusstatue — noch im Baue. Noch vieles, vieles zieht kinoartig am schauenden Auge vorbei. Es hat sich wieder gesättigt an Bergen, frischem Grün, an Pflanzen und Bäumen, an Menschengewirr, an der Großstadt. — Nun, ein Kinosprung und wir schauen wieder, wohlbefriedigt vom Geschauten, von der Werra hohem Borde herab, denn, 4 Uhr 30, so steht auf der schwarzen Schiffstafel, ist „Salida-Abfahrt“. Noch lange haften die Blicke träumend an der entschwindenden, „schönstgelegenen Stadt der Welt“. Leise flüsterte ich Dir ins Ohr: Apolo — und traumverloren hauchst Du nur: Es ist schon gut! Du verharrst in Deiner stillen, gesammelten Stimmung den ganzen Abend. Das ist mir gerade recht. Komm mit mir hinauf auf das Oberdeck, da wartet Deiner die Göttin der nächtlichen Ruhe, gewandet in dunkel Samtmantel. Sie legt Dir lind die Hand auf die Schulter und weiset Dein staunendes Auge hinauf in die Pracht des südlichen Sternenhimmels.

Lauter unbekante Sternbilder und mich dünkt, der Glanz, das Funkeln, das Flimmern der weltfernen Gestirne ist hier viel strahlender, viel intensiver als am heimatlichen Himmel. In schlichter Einfachheit formen vier hellfunkelnde Sterne das „Kreuz des Südens“. Es stimmt einem das Herz fast wie zur Andacht. — Ja, ja, „guter Mond, du gehst so stille“ auch in Südamerika. Uns scheint er, die wir in Europa den „Mann im Monde“ zu sehen gewohnt sind, hier ein komischer Kauz, denn er zeigt uns den Rücken, die andere Seite, ich kann nicht sagen „Schattenseite“, denn er leuchtet auch hier. Aber „sunderbarlich“, hier hat Herr Mond ein anderes Verfahren beim Ab- und Zunehmen. Während er in Europa von rechts nach links ab- und von links nach rechts zunimmt, magert er, bei uns drüben von links nach rechts ab und frißt sich wieder von der anderen Seite her voll. Auf der nächtlichen Meerfahrt ist er uns ein lieber Kerl, auch ein Zauberer. Schau nur, welch breites, blinkendes Silberband er auf das sanftwellende dunkle Gewässer zaubert und wie lieb, wenn er hinter den fahrenden Wolken Versteckens spielt, sie mit Lichtsaum zierte, auch die kleinen Wolkenfetzen versilbert und dann wieder mit der Mutter selig Ruf: Guck, guck! auf uns Menschenkinder herunterlächelt.

Am nächsten Tag fahren wir Santos an, die große Kaffee- stadt, wo wir buchstäblich manchmal auf Kaffeebohnen liefern. Eine südlich-schöne und auch wieder südlich-schmutzige Stadt ist Santos, wie Du im Durchwandern zu Fuß und auf der billigen Tram siehst. Aber sakrisch heiß tut es sein, wir sind tatsächlich auf der

„siedlichen“ Erdhälfte. Bei 40 Grad Hitze in der Sonne herumspazieren, das grenzt doch an Heroismus oder an Narretei. So, so, Du wählst den Heroismus für Dich und was bleibt denn mir? Aha, Du richtest Dich nach dem Anstandsbüchel und überläßt beim Teilen mir aus Anstand und Höflichkeit die größere Portion. Schliff muß man haben! Weiter! An der brasilianischen Küste, die wir zwar noch nicht sehen, heben infolge der Nähe des Landes die Wogen unser Schiff am Kiel und auf der Seite oft 4 bis 5 Meter hoch. „Dünung“ sei das. Diese kostenlose Schaukelei gefällt mir gut auf dem Oberdeck, über das hin auch noch ein starker Wind fast sturmartig pfeift. Im Kabinenbett rutscht man sanft bald ans Kopf-, bald ans Fußende. Von Seekrankheit spüre ich auch jetzt nichts. Der Herr Meergott Neptun bringt trotz aller Anstrengung nichts aus mir heraus für seine Hai-, Stock- und andere Fische. In etwa zwei Stunden Entfernung fährt die Werra an der nicht sichtbaren Hafenstadt San Francisco vorbei. Ein Motorboot schaukelt bei schwerer See daher, in Wind und Wogen tanzt es; es hält und bringt Menschen und Fracht. Und regnen, ja strömen tut es aus vollen Himmelskübeln. Ich vermute Herr Noe selig und seine gerettete Archengesellschaft helfen gießen, schmunzelnd ihrer dazumaligen Sündflutfahrt gedenkend.

(Fortsetzung folgt.)

Bei den Karthäusern.

In der Nähe der Großstadt Düsseldorf im Rheinland liegt die noch einzige Karthause in Ländern deutscher Zunge: die Karthause Maria Hain in Unterrath. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1869. Doch schon im Jahre 1875 vertrieb der Kulturkampf die stillen Bewohner, die bis 1890 im Ausland weilen mußten. Seither haben sie das Kloster wieder bezogen und führen daselbst in Weltabgeschiedenheit ein Leben des Gebetes und des Opfers.

Wir laden unsere Leser heute zu einem Besuch in Maria Hain ein. Daselbst wollen wir das Kloster und die Lebensweise der Karthäuser uns einmal näher ansehen.

Bekanntlich wurde der Karthäuserorden vom hl. Bruno von Köln im Jahre 1084 als ein rein beschaulicher Orden gegründet. Es war die schaurige Einöde von Chartreuse bei Grenoble in Frankreich, welche er sich als die Wiege desselben ausersehen. Seither ist der Orden seinem Endzweck stets treu geblieben, sodaß auch heute noch in jeder Karthause im großen und ganzen dieselbe Lebensweise geführt wird wie vor mehr als 800 Jahren.

Im Gegensatz zu andern Orden und religiösen Genossenschaften sind die Karthäuser Einsiedler, verbinden aber mit dem Einsiedlerleben in gewissen Grenzen zugleich das gemeinschaftliche Leben. Sie sind Einsiedler, weil sie die längste Zeit des Tages getrennt von einander, allein in abgesonderten Zellen wohnen. Das gemeinschaftliche Leben führen sie, weil sie zweimal während des Tages, morgens nämlich zur Konventmesse, und nachmittags zur Vesper, in der Kirche zusammenkommen, sowie nachts zur Mette. Eine weitere gemeinschaftliche Übung ist die Erholungsstunde an Sonn- und Feiertagen und der wöchentliche Spaziergang.

Gemäß der besondern Lebensweise der Bewohner ist auch die Bauart der Karthause Maria Hain eine besondere. Hat man die Klosterpforte überschritten, so befindet man sich in dem sogenannten Ehrenhof. Mit seinen schönen Blumenanlagen und Ziersträuchern macht er auf den Besucher den besten Eindruck. Vor uns liegt das Fremdenhaus, an dessen Rückseite die Kirche angebaut ist. Die drei andern Seiten des Ehrenhofes sind von Gebäuden eingeschlossen, welche im Erdgeschoß die Werkstätten der Laienbrüder und im ersten Stock deren Zellen enthalten. Ein breiter Gang führt an diesen Werkstätten vorbei. In seiner Verlängerung läuft er links an der Priorzelle und rechts an der Brüdertkapelle, am Speisesaal und am Kapitelsaal vorbei. Beiderseits mündet er in den großen Kreuzgang. Dieser bildet ein Quadrat, dessen eine Seite 160 Meter lang ist und auf den alle Zellen der Mönche ausmünden. In der Mitte des Quadrates befindet sich eine Fläche von etwa 10 Morgen, mit Obstbäumen bepflanzt, wo auch als Zentrum der ganzen Anlage, der Friedhof liegt.

Sehen wir uns nun die Einrichtung einer Mönchszelle näher an. Wir betreten sie, wie erwähnt, nur vom großen Kreuzgang aus. Über der Eingangstür ist sie mit einem Buchstaben des Alphabetes gekennzeichnet. Auch lesen wir darüber einen Spruch aus der Heiligen Schrift. Neben der Zellentür befindet sich ein Schalter, in welchen der Koch zur Essenszeit die tägliche Nahrung hineinstellt, die von innen dankbar in Empfang genommen wird. Auch ein Glockenzug ist außen noch angebracht, durch welchen der fromme Schläfer nachts und wiederum morgens vom Excitator aus dem Reich der süßen Träume herausgeholt wird. Treten wir jetzt ins Innere der Zelle ein, so sehen wir da zunächst einen kleinen Gang, etwa 8 Meter lang, dessen drei Fenster nach dem Zellen-gärtchen hin sich öffnen. An einem Ende des Ganges befindet sich an der Wand gewöhnlich ein großes schwarzes Holzkreuz, das den Zellenbewohner ständig an das Wort des lieben Heilandes erinnern soll: „Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Am andern Ende des Ganges ist eine Treppe, die in das obere Stockwerk führt, denn da befindet sich die eigentliche Wohnung des Mönches. Neben dieser Treppe führt

unten noch eine Tür ins Erdgeschoß, bestehend aus zwei Räumen. In dem einen ist die Werkstatt mit Hobel- und Drechselbank und Arbeitsgeräten, im andern sind Holz- und Kohlenvorräte für die Winterszeit. Von hier führt eine Tür in das Zellengärtchen, das der Karthäusermönch zur Erholung bebaut.

Im obern Stock sind zwei Zimmer. Im ersten sehen wir einen Tisch mit einer Muttergottesstatue. Auch steht da ein Kleiderschrank. Das zweite Zimmer ist, wir können sagen, das Heiligtum des Mönches, seine eigentliche Zelle, worin er einsam betet und studiert, glücklich mit seinem Gott allein, ohne irgendwelche zeitlichen Sorgen. Hier ist es, wo er in Wahrheit die Richtigkeit des Spruches an sich erfährt: „O beata solitudo, o sola beatitudo.“ In diesem Raum fällt uns zuerst das Oratorium auf, mit Betstuhl und Kreuzifix. Ferner befindet sich hier der Studiertisch mit einer kleinen Bibliothek, sowie die Schlafstätte. Daneben in einem Wandschrank steht ein Waschbecken und ein steinerner Wasserkrug. Ein schmales Tischchen vor dem Fenster dient dem Einsiedler als Speisetisch; in einer Schublade hebt er Messer und den Holzlöffel und die Holzgabel auf. Ein Ofen zum Heizen während der kalten Jahreszeit, zwei Stühle und einige religiöse Bilder vollenden die einfache Zelleneinrichtung.

Folgen wir nun noch dem Karthäusermönch in seinen verschiedenen Gebetsübungen. Er beginnt seine Arbeit, wenn die übrigen Menschen mit der ihrigen fertig sind; er steht auf, wenn jene sich zur Ruhe legen. Um 10 oder $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, je nach der Länge des Tagesoffiziums, steht er auf. Die Schlafzeit vorher hat vier Stunden gedauert. Nun betet er in seinem Oratorium Metten und Laudes des marianischen Offiziums. Die Erstlinge seiner Gebete und Lobgesänge gehören somit der lieben himmlischen Mutter. Nach $\frac{1}{4}$ Stunden ertönt die Glocke vom Kirchturm. Jetzt verlassen alle Karthäuser beim ersten Schlag, die Nachtlaterne in der Hand, ihre Zelle und treten in den großen Kreuzgang. Es geht zur Kirche um Metten und Laudes des Tagesoffiziums zu singen. Gemessenen Schrittes, die Kapuze über das Haupt gezogen, schreiten die weißen Gestalten daher. Im Chor werden die großen Bücher aufgeschlagen, aus denen die Metten gesungen werden.

Diese Stunden des nächtlichen Chorgebetes gehören zu den schönsten im Leben des Karthäusers. Er opfert sie dem lieben Gott als Sühne auf für die zahllosen Sünden und Ausschweifungen, denen gerade zur Nachtzeit so manche in der Welt sich hingeben.

Nach dem letzten Benedicamus Domino beten die Mönche noch den Engel des Herrn. Es geht dann wieder zurück zur Zelle, wo nach dem Beten der Prim der Mutter Gottes und nach einigen anschließenden Gebeten sich jeder wieder zur Ruhe legt. Die ganze Nachtwache hat etwa $3\frac{1}{2}$ bis 4 Stunden gedauert.

Um 6 Uhr befindet sich der Karthäuser wieder in seinem Oratorium. Er betet die Prim des Tages und die Terz des marianischen Offiziums und hält seine Betrachtung. Nach einer Stunde ruft die Glocke zur Kirche. Es findet stille Anbetung des Allerheiligsten statt, anschließend die Konventmesse, dann zelebriert jeder Priester in einer der Kapellen ebenfalls seine heilige Messe. Nach der Danksagung, die auf dem Boden ausgestreckt verrichtet wird, erfolgt die Rückkehr in die Zelle. Hier wechseln nun während des Tages die verschiedenen Übungen zu bestimmten Stunden einander ab: Tagesoffizium, Muttergottesoffizium, geistliche Lesung, Studium, Handarbeit im Gärtchen oder an der Hobel- oder Drechselbank u. dgl. Auch Erholung darf man sich gönnen, doch allein in der Zelle. Zur Essenszeit, wie schon erwähnt, stellt ein Bruder die Mahlzeit von außen in den Schalter. Was die Nahrung betrifft, so ist bekannt, daß die Karthäuser niemals Fleischspeisen genießen. Brot, Gemüse, Obst, Milch- und Eierspeisen bilden die gewöhnliche Nahrung. Die beiden zuletzt angeführten Speisen werden aber während der Advents- und kirchlichen Fastenzeit, sowie an den Freitagen des ganzen Jahres nicht verabreicht. Es sei auch noch erwähnt, daß einmal in der Woche diejenigen, deren Gesundheit es gestattet, einen Fasttag bei Wasser und Brot halten.

Kehren wir zur Tagesordnung zurück. Um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr lenkt der Karthäusermönch seine Schritte wieder zur Kirche. Es wird die Vesper gesungen und meistens auch noch die Totenvesper und die drei Nokturnen der Totenmetten rezitiert. Es ist dann 4 Uhr. In die Zelle zurückgekehrt, hat man noch einige Übungen zu verrichten. Nach der Aufopferung des Tages und der Gewissensforschung begibt der Mönch sich dann wieder zur Ruhe, um für die Metten in vierstündigem Schlaf Geist und Körper zu erfrischen.

An Sonn- und Feiertagen ist die Tagesordnung etwas verschieden. Alle kirchlichen Tagzeiten, mit Ausnahme derjenigen der Mutter Gottes und mit Ausnahme der beiden Kompletten, werden in der Kirche gesungen. An diesen Tagen findet gemeinsame Mahlzeit im Refektorium statt.

Das ist in kurzen Zügen das Leben des Karthäusers. Nur auf ernste Dinge ist es abgestellt. Apostel sein in der Einsamkeit und Seelen retten durch die geheime Macht des Gebetes und der Buße, Sühne leisten für die Sünden der Welt, Selbsteiligung und Streben nach der Vereinigung mit Gott in der Einsamkeit, das sind die erhabenen Ziele, wonach der Karthäuser strebt. Dies letztere aber ist das schönste und erhabenste Ziel. Es ist dem Einsiedler vorgezeichnet in dem Vorwort zu seiner Regel, welches heißt: „... daß wir, den äußern Menschen, wie es sich ziemt, erziehend, Gott umso inniger suchen im innern Menschen, ihn desto schneller finden und desto wahrer besitzen mögen: auf daß wir mit Gottes Gnade er-

reichen, was unser Stand und das beschauliche Leben überhaupt bezwecken: Die Vollkommenheit der Liebe und hierdurch die ewige Seligkeit.“

(Vorliegenden Bericht besorgte uns in liebenswürdiger Weise Altmehrerauer Fr. Petrus M. Stengele im Karthäuserkloster Hain b. Düsseldorf.)

Zur Enthüllung des Kriegerdenkmals.

Zu einer wirklich schönen und eindrucksvollen Feier gestaltete sich am 8. Dezember die Enthüllung des Kriegerdenkmals in unserer Klosterkirche. Lange schon hatte sich die Mehrerau im Verein mit den Alt-Mehrerauern mit dem Gedanken getragen, den gefallenen Zöglingen unseres Kollegiums ein würdiges Erinnerungszeichen zu schaffen; nun ist der Gedanke volle Wirklichkeit geworden. Wir danken dies in erster Linie den Bemühungen des rastlos tätigen Präsidenten des Alt-Mehrerauerbundes, Herrn Postdirektor Leopold Fischer von Freiburg, und dem freundlichen Entgegenkommen des Schöpfers unseres Denkmals Alt-Mehrerauer, Herrn Alfons Magg, akadem. Bildhauer in Zürich.

Nach der am Nachmittag des 8. Dezember althergebrachten Festfeier in der Institutskapelle zogen wir unter den Klängen unserer Blechmusik durch den Hof zur Klosterkirche. Den Zug eröffnete die Institutsfahne, der in langer Reihe die Schar der Jung-Mehrerauer in Viererreihen folgte und eine Abordnung der Akademikerverbindung „Augo-Nibelungia“ in Wicks beschloß. Abt Dr. Kassian Haid im Pontificalgewande mit seinen Assistenten und den Ministranten folgte und ihnen nach eine überaus große Zahl Alt-Mehrerauer mit den hochw. Patres, den Klerikern und Brüdern des Klosters. In der Kirche nahm alles um das sinnvoll geschmückte, aber noch verhüllte Denkmal rechts vom Haupteingang in nächster Nähe des Engelaltars Aufstellung. Der Klosterchor brachte das Lied des Mehrerauer-Komp. P. Alberich Zwysig „Am Grabe der Gefallenen“ zum Vortrag, worauf Herr Direktor Leopold Fischer das Wort ergriff:

„Im Weltkrieg 1914/18 sind von den ehemaligen Schülern des Kollegiums St. Bernardi 127 auf dem Felde der Ehre gefallen. Sie waren hinausgezogen im stolzen Bewußtsein, dem Vaterland dienen zu dürfen, Heimat, Haus und Hof schützen zu können. Mutigen Herzens hatten sie sich von den Ihrigen, von Eltern und Geschwistern, von Frau und Kindern losgerissen und warfen ihr junges Leben tapfer in den mörderischen Kampf, aus dem sie nicht mehr zurückkehrten. Die meisten wurden in fremder Erde bestattet am Isonzo, in den Karpathen, Vogesen, Argonnen, bei

Arras, vor Reims, vor Ypern, um Verdun und an anderen Orten. Ihre Heldengräber zieren einfache schlichte Holzkreuze, deren Inschriften bereits verblaßt sind. Für uns überlebende Bernardischüler war es gebieterische Pflicht, unseren gefallenen Mitschülern, deren Heldengräber über ganz Europa zerstreut sind, ein gemeinsames Erinnerungsmal zu erstellen. Dank dem großen Entgegenkommen unseres lieben Mitschülers Herrn Bildhauer Magg in Zürich ist es uns gelungen diese heilige Pflicht zu erfüllen und ungeachtet der mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse ein Denkmal zu erstellen, das der Ehre, die unsere gefallenen Mitschüler verdienen,



durchaus würdig ist, ein Denkmal, das nicht nur in sachverständigen Kreisen, in der Künstlerwelt große Beachtung finden, sondern auch auf das Gemüt des Volkes wirken und die Herzen packen wird. Der Mitwelt soll es Zeugnis geben von dem starken Zusammengehörigkeitsgefühl der Bernardischüler, von ihrer tiefen Dankbarkeit, von ihrer Treue und Liebe. Der Nachwelt aber soll es künden von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in die fernsten Zeiten, wie diejenigen geehrt und ihnen Anerkennung gezollt wor-

den ist, die bis in den Tod tapfer waren fürs Vaterland. Uns Alt- und Jung-Mehrerauer soll es ein Wahrzeichen dauernden festen Zusammenhalts sein und eine stete Mahnung bilden, der gefallenen Mitschüler recht oft im Gebet zu gedenken, insbesondere wird dies für euch Jung-Mehrerauer gelten, die ihr fast täglich daran vorbei kommt.

Es war ein glücklicher Gedanke, als Standort unsere liebe Mehrerau zu wählen, diejenige Stätte, wo die Gefallenen die ersten ernstesten Lebenswahrheiten eingeprägt erhielten, wo sie so vieles Wertvolle für Seele und Charakter empfingen, das sie mit hinaus nahmen in die Welt und mit hinein in die grauenhaften Stunden der Großkampftage, wo sie den ersten Unterricht für ihren Lebensberuf genossen, wo sie frohe, sonnige, sorgenlose Jugendentage verlebten, von wo so viele Gebete für sie gen Himmel gesandt wurden von ihren einstigen Lehrern, von den hochwürdigen Herren Patres. Es war weiter ein glücklicher Gedanke des Künstlers, daß er im Relief durch die beiden Figuren des hl. Bernhard und des Alt-Mehrerauer Kriegers veranschaulichte, wie der Schutzpatron des Kollegiums der hl. Bernhard, dem sterbenden Alt-Mehrerauer-Schüler die letzten Segnungen und Tröstungen gibt und ihn für die ewige Heimat, für das himmlische Leben vorbereitet, wie seine Mönche ihn für das irdische Leben unterwiesen.

Herzlichen Dank allen, die mittelbar oder unmittelbar zum Gelingen des Werkes beigetragen. Insbesondere ehrfurchtvollen innigen Dank dem HH. Abt, dem Schutz- und Schirmherrn des Alt-Mehrerauerbundes, der den Gedanken der Erstellung eines Erinnerungsmales von Anfang an eifrig förderte und unterstützte und der diesen schönen Platz in der Klosterkirche für das Denkmal einräumte. Vielen herzlichen Dank dem Künstler Herrn Magg, der das Denkmal ungeachtet der unsicheren Finanzierung erstellte und uns ein Denkmal geschaffen hat, auf das wir stolz sind und stolz sein müssen. Herzlichen Dank dem HH. P. Bonifaz, der mit vieler Mühe einen großen Teil der Spenden sammelte und an die Bundeskasse abführte. Herzlichen Dank allen Spendern. Ew. Gnaden HH. Abt bitte ich ehrerbietigst das Denkmal einzuweihe, in Obhut zu nehmen und als kostbares Klostergut zu verwahren.“

Dann fiel die Hülle. Ein Hochrelief in Silberbronze kam zum Vorschein, das trotz seiner Einfachheit doch mächtig auf den Beschauer wirkt und auch von Kunstkennern als weit über dem Durchschnitt stehend bezeichnet wurde. St. Bernhard steht einem schwerverwundeten Krieger im Sterben bei und senkt Himmelstrost in die scheidende Seele. Dies ist der Gedanke, der dem Bilde zu Grunde liegt. Abt Kassian nahm hierauf die Weihe vor und knüpfte daran eine gedankentiefe und ergreifende Ansprache, die manchem alten Krieger eine Träne entlockte.

Die Wellen der Nordsee — im Weltkrieg war's — spülten die Leiche eines deutschen Matrosen ans Ufer. Da lag er, der

junge Held, im Tod fürs Vaterland erleicht und erstarrt. Eine Frau kam an den Strand, sah den Heldenjüngling und küßte seine marmorne Stirne „im Namen aller deutschen Mütter“.

Heute am Feste der Makellosen, Gnadenvollen, Unserer Lieben Frau und himmlischen Mutter, vollzieht sich in diesem Heiligtum eine noch weihevollere Szene. Maria, die beste aller Mütter, schaut licht und lieb vom Himmel herab auf das Ehrenmal, das wir unseren Heldenbrüdern, den im Weltkrieg gefallenen Zöglingen des Kollegiums Sancti Bernardi setzen. In reifster und reichster Liebe küßt die himmlische Mutter die Seele ihrer Schützlinge.

Vom Gnadenaltar schaut sie, die Mutter der göttlichen Gnade, herüber zum Grabmal ihrer im Heldenkampf gefallenen Kinder. Wir stellten es neben den Engelaltar und gaben es in die Obhut und in den Schutz der guten Engel, der lieben Schutzengel insbesondere.

Wir setzten dieses Ehrenmal zwischen die 13. und die 14. Kreuzwegstation. In der ersten drückt die Mutter des Erlösers den Kuß heiligster Mutterliebe auf die Stirne ihres göttlichen Sohnes, der am Kreuze für uns sein Blut, sein Herzblut gegeben hat; in der letzten legt sie, die Mutter der Erlösten, des göttlichen Heilands Leiche ins Grab zur Auferstehung am Ostermorgen. Wo hätten wir das Denkmal unserer Heldenbrüder, die für uns ihr Blut gegeben haben, besser anbringen können als hier zwischen Kreuz und Grab Christi? Wo bergen wir ihre Seele besser als in den Armen, auf dem Schoße, am Herzen der Mutter Christi und der Mutter der Christen?

Da an dieser Gnadenstätte geben wir ihnen, die ihr Blut fürs Vaterland gegeben haben, unser Gut. Da greift die himmlische Mutter herab und da steigen die guten Engel hernieder und träufeln den Trost und die Gnade Gottes zu den Seelen und führen sie ins himmlische Paradies, wenn wir hier am Paradies dieser Kirche, wo ihr Denkmal steht, ihrer in Liebe und Treue betend und opfernd dankbar gedenken.

Mit heiligem Stolz nimmt die Mehrerau dieses Denkmal in Hut und Pflege. Unseren Helden gehört unsere Ehrfurcht und Liebe, unser Dank und Gebet.

Eine gute Mutter stand an der Leiche ihres Kindes. Es war blind gewesen im Erdenleben. Da sprach sie, des Trostes voll: „Jetzt sieht es.“ Ja, ihr lieben Heldenbrüder, jetzt seht ihr. Ihr seht die Wahrheit und das Gutsein! Seid in diesem Sehen glücklich für alle, alle Ewigkeit! Aber sehet auch auf Jung-Mehrerau! In einer Zeit, in der auf Erden die Wahrheit zu versinken und das Gutsein zu verschwinden droht, sei dieses Denkmal der Jugend ein Wegweiser zum Wahren und Guten, ein wahres und gutes Gegenstück zu Scylla und Charybdis, die sie zu verschlingen drohen. O, daß Jung-Mehrerau nicht blinden Auges da vorübergehe!

Gnadenaltar und Engelaltar, 13. und 14. Kreuzwegstation sind dieses Grabmals schöne, gute Umrahmung, Unterpfand des Segens. Ruhet, edle tote Heldenbrüder, ruhet ihr im Frieden und gebet uns, die wir nach dem Weltkrieg ohne den Weltfrieden leben, Heldenmut. Schützt Alt- und Jung-Mehrerau! Das walte auf Mariens, unserer himmlischen Mutter und aller lieben seligen und heiligen Engel Fürbitte der liebe Gott!

Dann legte der Obmann der Alt-Mehrerauer Direktor Fischer im Namen aller Alt-Mehrerauer den ersten Kranz nieder. Ihm folgte als Vertreter der Mehrerauer Akademikerschaft cand. iur. Elmar Kleiner und als Vertreter der Jung-Mehrerauer Jodok Fink, Sohn eines gefallenen Alt-Mehrerauers. Ein vierstimmiges Magnifikat des Männerchores beschloß die schöne Feier, worauf wir wiederum unter den Klängen der Musik zum Kollegium zurückmarschierten, um uns noch längere Zeit mit lieben Freunden, alt und jung, in gemütlicher Weise zu unterhalten. Alle schieden mit der festen Überzeugung im Kreise alter Lehrer und Erzieher einen schönen Nachmittag und eine würdige und ernste Feier erlebt zu haben. Tags darauf zelebrierte Direktor P. Bonifaz Martin im Beisein der Vertreter Alt-Mehreraus, des ganzen Konventes und der Studenten ein feierliches Requiem für die Gefallenen deren Namen in einer Kupferkapsel verwahrt hinter dem Denkmal eingemauert sind. So soll es auch in Zukunft bleiben. Mögen diese Stunden im Kollegium reichlich dazu beigetragen haben das Band der Liebe und Treue zur Mehrerau zu festigen, der es eine Herzensangelegenheit ist, in ernster Zeit die Alten nicht zu vergessen und den Jungen Führer und Wegweiser zu sein.

Aus dem Kollegium.

Liebe Altmehrerauer! Am 17. und 18. September sah man eine große Menge Grünmützer in den Straßen von Bregenz. Wir rückten wieder ein. „Scheiden tut weh“, heißt es im Lied; mir dem „Alten“, der dies schon öfters mitgemacht hat, griff der Weggang von daheim nicht allzusehr ans Herz, man traf ja wieder gute Freunde, Leid- und Kampfgenossen, mehr schnitt mir in die Seele der Abschied vom „dolce far niente“, vom süßen Nichtstun. Etwas Außergewöhnliches hat sich in Bregenz nicht zugetragen, es sei denn, daß einer statt des Frachtgutscheines mit der Bestätigung, daß er auf der Strecke Innsbruck-Bregenz zwei Flaschen Bier (Marke Schwechater) vertilgt habe, seinen Koffer einlösen wollte.

Schlag 5 Uhr setzte ich meinen Fuß über die Kollegiumschwelle, es ist so alter Brauch und man soll pünktlich sein. Natürlich kamen wir mit Auto, das ist vornehmer und macht mehr

Eindruck bei den Neuen. Was hatte sich doch in Mehrerau alles geändert. Politiker würden sagen „Kabinettswechsel“: P. Direktor Dr. P. Bruno Griebler auch Regens, P. Leodegar mit P. Martin Präfekten des Untergymnasiums, P. Raphael und P. Bernhard Präfekten der Handelsschule und P. Robert Präfekt des Obergymnasiums. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ dem früheren P. Regens Dr. P. Othmar Baumann für seine Mühen und Sorgen um uns und aufrichtigen Dank den letztjährigen Präfekten Dr. P. Karl Kreh und P. Gerhard Brunhart. Mein Weg führte mich nach der offiziellen Vorstellung in den Studien- und Schlafsaal, wo ich mit größter Genugtuung feststellen konnte, daß an beiden Orten gute Geister ihres Amtes gewaltet hatten. Als alten Turner trieb mich selbstverständlich auch in den neuen Turnsaal. Die beiden Turnväter Dr. P. Heinrich und P. Pius waren uns gütige Führer. Lieber Altmehrerauer, das mußt Du Dir einmal ansehen! Es ist etwas ganz Feines. Ich darf Dir wohl ein wenig erzählen? Der neue Turnsaal steht unmittelbar hinter dem Kollegium. Eigentlich schade! So ist der mächtige Bau mit dem fast burgartigen Gepräge und dem imposanten Turm für die Klosterfeuerwehr und etwaige Kletterpartien nur wenigen Besuchern der Mehrerau sichtbar. Vom Kollegium führt ein breiter, schöner Zwischengang — mittelalterlich zu schauen — nach dem neuen Saal. Links und rechts sind Kästen zur Aufbewahrung der Turnkleider und massive Eichenbänke, um sich auf ihnen beim Aus- und Anziehen der Turnschuhe bequem zu machen. Wir treten in den freundlich hellen Raum zum Trocknen der Turnkleider. Gleich rechts gehts ins Turnlehrerzimmer und links die breite Stiege hinab zum Raum für das An- und Ausziehen der Turnkleider. Es ist dies ein kleiner Saal für sich mit Zellen für die Turner und einer praktischen Fußbadanlage. Durch eine Türe noch und wir stehen im Turnsaal. Du machst große Augen, staunst über den hellen, herrlichen Saal. Er ist aber auch ungefähr 20 Meter lang, 12 Meter breit und 6 Meter hoch und 10 Fenster sorgen reichlich für Licht. Ich hoffe, daß ich ihn einmal im Bilde zeigen kann oder noch besser: komm' und schau' ihn an! Von noch etwas muß ich Dir erzählen, vom neuen Erholungssaal der Großen. Die Malerbrüder haben aus der alten Oblatenschule und dem Präfektenzimmer wirklich etwas Freundliches und Heimeliges gemacht und P. Präfekt hat für die nötigen Spiele in reichem Maße gesorgt. Bitte eine Kegelpartie! Wollen wir tarocken? P. Regens macht auch mit! Bist Du ein treffsicherer Schütze? Ziehst Du ein Tennisspiel vor oder Schach oder etwa Mühle oder Dame? Alles und noch mehr steht zur Verfügung.

Die beiden ersten Tage meines Hierseins galten der häuslichen Einrichtung, der Bücherversorgung und dem gegenseitigen Gedankenaustausch. Dann ging es in die Schule. Das erste Schulgebet hat mich — offen gestanden — etwas wehmütig gestimmt, ich

dachte vergangener Tage. Ein Blick auf den Stundenplan hat mich aber mit einem Schlag aus der Melancholie zur realsten Wirklichkeit zurückgebracht, dort stand nämlich an erster Stelle — Mathematik. — Der erste Mittwoch war ein Regentag. Deshalb rollte der Film „Hans im Glück“, Lebensschicksal eines jungen Arbeiters, der sein Glück anfänglich verscherzt, es später aber doch wieder findet. — Etwa 14 Tage darauf hielt Professor Ferrol einen Vortrag über Mathematik, der besonders für die größten Studenten sehr belehrend war. Vom 7. bis 11. Oktober war das große Schweigen im Kollegium. Wir exerzierten, und zwar die Großen unter der Leitung von P. Mauritius Linder, Propst in Birnau, die Kleinen unter der Führung von P. Leonhard Peter. — Die Namens-tage der Patres Präfekten P. Leodegar, P. Raphael und P. Martin am 2. u. 24. Okt. und 11. Nov. gingen wie immer (Gratulation, Festgottesdienst und große Festtafel im Speisesaal) vorüber. Besonders reichen Anklang fanden bei diesen Anlässen die zwar kurzen, aber sehr schönen und erheiternden Gesangstücke einiger Obergymnasiasten im Theatersaal. — Der Monat Oktober brachte uns den Besuch dreier hoher kirchlicher Würdenträger. Erst weilte von einer Romreise kommend Bischof Ludwig M. Hugo von Mainz für längere Zeit in unserer Mitte, der am 4. Okt. den beiden Fratres Konrad und Placidus das Subdiakonat erteilte. Dann zelebrierte am Kirchweihfest S. Eminenz Kardinal-Staatssekretär Eugen Pacelli in unserer Klosterkirche das Pontifikalamt. Und am folgenden Tage traf Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München, zu kurzem Besuch im Kloster ein. — Der 12. Dezember kam, Nationalfeiertag mit Schulferien. Der 1. Teil des Nibelungenfilms ging über die Leinwand. Wahrlich, ein Lehr- und Lernfilm, der uns alle ausnahmslos durch 2½ Stunden in seinem Bann behielt. Und nachmittags gab es nach einem kurzen Spaziergang durch den warmen, sonnigen Herbsttag eine gemütliche und schmackhafte Jause. — Freudige Begeisterung weckte am 21. November die Nachricht: heute gehen wir nach Bregenz in den Tonfilm! „Berge in Flammen“, ein Kriegsfilm, kam zur Vorführung. Wir erlebten tatsächlich ein Stück Krieg in den Bergen Tirols, wie er sich in den Dolomiten vor etwas mehr als 10 Jahren ereignet hat. Wie im Nibelungenfilm waren die Bilder herrlich, die einzelnen Szenen geradezu prachtvoll. — Der hl. Nikolaus erschien. Wie im vergangenen Jahr hielt er auch heuer wieder unter dem Klang von P. Raphaels Blechmusik seinen Einzug in den Speisesaal. Tische und Bänke waren an die Wand gerückt, so hatten die beiden Krampusse größeren Spielraum. Dann saß der hl. Bischof zu Gericht und hielt zugleich Heerschau. — Zwei Tage später erschien eine große Anzahl lieber Altmehrerauer, um ihrer himmlischen Herrin und Mutter zu huldigen. Gleich nach der Feier in der Kollegiumskapelle zog man zur Klosterkirche, wo das neue Kriegerdenkmal neben dem Engelaltar enthüllt wurde.

Nun habe ich alles erzählt, werte Alt-Mehrerauer. Mit Riesenschritten geht es Weihnachten entgegen. Die Präfekten und Professoren sagen: Man fühle es in Schule und Haus, man habe den Kopf nicht mehr bei der Sache. Mir kommt es besonders zum Bewußtsein, weil aus allen Musikzimmern das „Stille Nacht, heilige Nacht“ an mein Ohr klingt. Klingt es auch in Deiner Seele? Ich wünsche es von Herzen!
Dein Jungmehrerauer.

Ein Blutzeuge aus unserer Schulbank.

Flügelmann in der Kirchenreihe war von 1906 an Karl Geser, und er behauptete diesen Ehrenposten geraume Zeit. Denn einstweilen schien das kleine Schwabenbüblein von Reichenhofen keinerlei Absichten auf Spitzenwachstum zu haben, während es in der Breite nicht übel gedieh. Karl war in unserer Klasse, natürlich wieder in vorderster Stellung: in der ersten Bank, wo die Primusse sitzen. Anderswo! Denn in Mehrerau, wo noch vieles andere genau nach dem Evangelium geht, sind die Letzten und Kleinsten Erste und Größte. Kurz, hier saß der Elftjährige und richtete von da aus mit seinen unermüdlichen Fragen — ein großer Frager war der Kleine — sein Nahfeuer auf den Lehrer, der wohl mehr denn einmal die weiße Fahne der Ignoranz hissen mußte. Ein Sieg, der den Kleinen öfter als den Großen lacht. Noch in der III. Klasse zwang er nach der ersten Französisch-Stunde, die in uns Herrn vom Freifache neue, gewaltige Ausblicke in Zukunftsmöglichkeiten auftat, den Professor rettungslos in die Knie mit der Frage: ja — was denn Geser auf französisch heiße. Klein Karlchen aber war nicht bloß ein kindlicher Fragesteller, er war daneben ein männlicher Antwortgeber. War er im Fragen eine Taube, so im Antworten eine Schlange an Klugheit. Noch in kindlichem Alter hat er seine große Lebensfrage, die Berufsfrage beantwortet. Lief uns davon mit seinen vierzehn Jahren und verfolgte im Salvatorianer-Kolleg zu Lochau seine eindeutige Absicht. Wir bekamen ihn meines Wissens nie mehr zu Gesicht. Vernehmen konnte man freilich, Karl Geser entwickle sich prächtig. Große Kinder — große Männer. Geser trat später vorsatztreu in die „Gesellschaft des Göttl. Heilandes“ (der „Salvatorianer“) ein.

Der angehende Ordensmann wurde zur Waffe gerufen, wurde als bayrischer Alpenjäger in Rumänien verwundet, später vor Verdun wegen seiner Unerschrockenheit in der Bergung Schwerverwundeter aus der Feuerzone ausgezeichnet. Welch ein Held war die Kleinigkeit von ehemals geworden! Die göttliche Vorsehung, die bei genauem Auge in dem „blinden Wüten der Zufallsmächte“ während des großen Weltbrandes überall kann



P. Melchior Geser in der chinesischen Amtstracht.

wahrgenommen werden, hat offenbar den jungen Diener Gottes Fr. Melchior (so hieß er mit dem Ordensnamen) sozusagen im Privatunterricht für die spätere Wirksamkeit an einem sehr gefährvollen und opferreichen Platze des göttlichen Weinberges vorbereitet.

Nachdem der Soldat zum letztenmal nach getaner Pflicht vor dem Vaterland die Haken zusammengeschlagen hatte, kehrte er begeistert in seine Ordensgemeinde zurück, wurde 1923 zum Priester geweiht und schon im folgenden Jahre ins chinesische Missionsgebiet der Provinz Fukien berufen, das sein Opferaltar werden sollte. P. Melchior Geser war damals achtundzwanzig Jahre alt.

Jeder weiß, daß China schon durch Jahre der Schauplatz furchtbarer Bruderkämpfe, ein nimmer endender Krieg zwischen Nord- und Südmee, weißer und roter Armee ist; jeder weiß, daß hier Räuberhäuptlinge wie Generale über ganze Heeresmächte gebieten, die sogar der Regierungstruppen spotten können und plündernd, raubend und mordend durchs Land ziehen, bald da bald dort eine Stadt erobernd und ausbeutend. Das weiß jeder aus der Zeitung. Aber nur der Missionär mag wissen, welch gottbegeisterter Heroismus dazu gehört, in so trostloser, gefährlicher Umgebung dem Heile der Seelen nachzugehen.

Ganz gewiß wußte das P. Melchior Geser, der in seinem letzten Briefe vom 5. Mai 1931 an seine Mutter schrieb: „Denken wir nur an meine zwei Nachbarmissionäre, die (der eine vor 1½ Jahren von den Roten ermordet, der andere am 2. März in der Gefangenschaft gestorben) Furchtbares zu erliden hatten, aber freilich auch der glorreichen Märtyrerkrone teilhaftig wurden. Wie leicht hätte mir dasselbe widerfahren können! Doch es war (wenigstens bisher) nicht Gottes Wille.“ Wenige Wochen später war es Gottes Wille, daß ihn ein gleiches Schicksal zu den Sternen rief. „P. Melchior Geser ermordet,“ kam schon im August die Kunde.

Nähere Umstände des Mordes sind bisher nicht bekannt geworden. Nach zuverlässiger Quelle wurde P. Melchior, dessen Leichnam gesehen wurde, von Räubern auf der Flucht erschossen. Die Räuberhorden haben es auf Weiße ganz besonders abgesehen, der Erpressung hoher Lösegelder wegen. So will es scheinen, der Tod des Missionärs sei der Geldgier, vielleicht noch dem Fremdenhaß von Räubern zu danken und der Mord sei nichts weiter als die zahme Augenblickswürze einer langen Räubergeschichte. Dem ist nicht so. Denn wäre P. Geser tatsächlich nicht aus Glaubenshaß (in odium fidei) ermordet worden, was Voraussetzung eines wahren Martyriums ist, so ist er doch einer, der bei voller Erkenntnis der obschwebenden Gefahr auf seinem priesterlichen Posten blieb und mit seinem Blute Zeugnis gab von jener nicht überbietbaren Liebe, die ihr Leben gibt für die Schäflein ihrer Weide. So wird die Räubergeschichte irgendwie doch zu einer wahren Märtyrergeschichte. Die Salvatorianer sehen in dem Martyrium ihres Mitbruders und ersten Blutzeugen eine Gabe des Himmels zum 50-jährigen Jubiläum des Bestehens ihrer Gesellschaft*).

Auch wir dürfen stolz sein, unter den Alt-Mehrerauern einen Blutzegen zu verehren.

Jung-Mehrerauer, lege Dir zurecht, wie aus Hänschen Hans wird!

Du spürst nicht Lust für China?

Woher aber weißt Du, daß China nicht zu Dir kommt?

Wenn einmal Europa ein China geworden, dann, Häschen, sieh Dich vor!

Ein Mitschüler.

*.Die Angaben aus der Salvatorianerzeit des P. Geser sind der Zeitschrift „Der Missionär“ (Salvator-Verlag, Berlin) entnommen.

Unsere Toten:

Josef (P. Konrad) Kohlhaas: Als der Schreiber dieser Zeilen vor etlichen Jahren die Gastfreundschaft unserer Tochterabtei Marienstatt genoß, hat sich neben all den vielen hoch- und ehrw. Mitbrüdern besonders einer des Mitbruders vom Bodensee angenommen: P. Konrad Kohlhaas. Gleich stellte er sich mir als Altmehrerauer vor, war mir aufmerksamer Begleiter und Führer in und um das Kloster, zeigte mir die Schätze seiner lieben Sakristei und plauderte dabei flink und freundlich von der Mehrerau und von seinen ehemaligen Lehrern. Ich bin von ihm gegangen mit dem Eindruck: P. Konrad ist ein bescheidener, liebevoller und frommer Mann. Am 20. Juli ist dieser gute P. Konrad an den Folgen eines Gehirnschlages, der ihn im Chor der Kirche ereilt hatte, gestorben.

Josef Kohlhaas hat am 20. Juni 1881 zu Niederndorf im Westerwald das Licht der Welt erblickt. Gute Eltern und ein frommer Pfarrer sorgten sich um den kleinen, sehr talentierten Josef und flößten ihm Liebe zum Priester- und Ordensstande ein. Nach einigen Jahren eifrigen Studiums in Marienstatt und in Mehrerau (1897/99) erhielt er am 20. August 1899 aus der Hand des hochw. Herrn Abtes Konrad Kolb das weiße Ordenskleid und seinen Namen. Am gleichen Tage übers Jahr durfte Fr. Konrad die hl. Gelübde ablegen und wurde am 14. April 1905 durch den Cistercienser-Bischof Dominikus Willi zum Priester geweiht. Das war der Anfang einer eifrigen und freudigen Seelsorgstätigkeit, die leider schon nach wenigen Jahren durch eine langwierige Krankheit zum Stillstand kam und auch nach der Genesung infolge andauernder Schwäche nicht mehr aufgenommen werden konnte. Dafür amtete von jetzt ab P. Konrad als eifriger und gewissenhafter Sakristeidirektor in der vor einigen Jahren zur Basilika erhobenen Abteikirche. Noch am Vortag seines Todes war er dort anläßlich der Priesterweihe zweier Mitbrüder beschäftigt und folgte am Nachmittage vom Chore aus mit tiefer Andacht den Zeremonien der Firmung, die Bischof Antonius von Limburg spendete. Da sank er plötzlich zusammen. Ein Gehirnschlag mit linksseitiger Lähmung im Gefolge hatte ihn getroffen und schon in der Frühe des andern

Tages, als seine Mitbrüder sich eben anschickten, in die Mette zu gehen, gab P. Konrad seine Seele in die Hand des Schöpfers zurück. — P. Konrad ist schnell und unerwartet, aber doch nicht unvorbereitet von hinnen gegangen. Seine gediegene Frömmigkeit und peinliche Gewissenhaftigkeit haben ihm sicher die Tore des Himmels geöffnet.

Ebner Arnold: Eine kurze Notiz brachte gerade noch vor Redaktionsschluß die Nachricht, daß bereits am 20. September d. J. Herr Ebner Arnold, Holzhändler in Niederwühl, Baden nach schwerer Krankheit gestorben sei. In den Jahren 1892/94 war Ebner Zögling unserer Anstalt, die er immer in gutem Andenken behielt. Erst vor zwei Jahren weilte er noch in unserer Mitte, wo sich seit seinem Weggang anno 1894 so vieles verändert hatte und im nächsten Jahre gedachte er die Mehrerau wiederum mit seinem Besuche zu beehren. Nun hat ihn eine kurze Krankheit aus diesem Leben abberufen. Doch ging er zum Troste seiner Gattin und seiner drei Kinder nicht unvorbereitet hinüber, wohlverschen mit den hl. Sterbsakramenten entschlief er sanft im Alter von 53½ Jahren.

Georg Aurel Huber: Am 22. Oktober bewegte sich ein mächtiger Leichenzug durch die Straßen von Lindenberg im Allgäu. Das ehrende Geleite, das ein beredter Ausdruck der großen Hochschätzung und Liebe seitens der Bevölkerung war, galt der irdischen Hülle des Strohhutfabrikanten Georg Aurel Huber. Der Verstorbene war in den Jahren 1888/90 unser Zögling und hat der Mehrerau immer ein gutes Andenken bewahrt. Wenn er irgendwie in unsere Nähe kam, hat er es nie versäumt, der Mehrerau einen Besuch abzustatten, wo er unter alten und jungen Patres viele Bekannte besaß und gern ein Stündchen mit ihnen von früheren Zeiten plauderte. Nach seinem Weggang von hier im Jahre 1890 war Herr Huber zuerst im väterlichen Geschäfte zu Lindenberg tätig, wo er die in Mehrerau erworbenen Kenntnisse für das Handelsfach reichlich in die Praxis umsetzen konnte. Zur weiteren Ausbildung trat er später in eine Londoner Firma ein. Vom Jahre 1903 ab glücklich verheiratet, übernahm er mit seinem Bruder ein Jahr vor Beginn des Weltkrieges die väterliche Fabrik, die er mit großer Umsicht und Tatkraft zu leiten verstand. Gute Fachkenntnisse, Welterfahrenheit und eine wohlwollende Gesinnung gegen Angestellte und Arbeiterschaft kamen ihm dabei sehr zu statten. Das häusliche Glück wurde durch zwei heranwachsende Söhne vermehrt, die sich an Vaters Hand bereits im Geschäfte betätigen konnten. Da legte plötzlich der Tod die Hand auf den noch rüstigen, erst 55 Jahre zählenden Mann. Keine Kunst der Ärzte vermochte dem schleichenden Übel Einhalt zu gebieten; langsam siechte er dem Grabe zu, das ihn nach schweren Leidenstagen am 22. Oktober aufnahm.

Herr Huber war ein verdienstvoller und vielgeachteter Mann, der den Seinen nur allzufrüh entrissen wurde.

Dießbacher Martin: Im Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Salzburg verschied am 30. November kurz nach Mittag der hochwürdige Herr Pfarrer Martin Dießbacher von Anger in Bayern. Drei Jahre (1903/06) war er in unserem Kollegium. Pfarrer Dießbacher wurde am 13. Juli 1913 zum Priester geweiht, war dann Kooperator in Leogang, Expositus in Lofers und Pfarrer von Hintersee. „Ein wirklich schweres Leiden,“ so schrieb man uns von Salzburg, „hat den guten Herrn Pfarrer Dießbacher aufs Krankenlager geworfen. Er hat viel und heldenhaft gelitten und ist eines sehr erbaulichen Todes gestorben.“ Am 1. Dezember wurde er im Salzburger Kommunalfriedhof beigesetzt.

Längle Edmund: Unerwartet rasch, jedoch getröstet mit den Segnungen der Kirche ist er am 2. Dezember nur 16 Jahre alt hinübergegangen in die Ewigkeit. Vor zwei Jahren noch war er unser Zögling an der Handelsschule und alle haben den stillen, braven Burschen gern gehabt. Am 4. Dezember hat man ihn in seiner Heimat Altach zur letzten Ruhe bestattet. Edmunds ruhiges und bescheidenes Wesen voll Liebe zu Eltern und Geschwistern hat sicher in seinem Elternhaus eine große Lücke gerissen und auch uns ist sein schneller Tod sehr nahe gegangen. P. R. K.

Als ich 1919 mit Pepi v. Mackowitz eine Wallfahrt nach M. Weißenstein machte, flößte er mir keine geringe Bewunderung ein: noch war er gleich lieb und bescheiden, wie als Studentlein (1905—1907) im Kollegium. Und doch hatte er den ganzen Weltkrieg miterfahren, war Offizier gewesen, hatte fünf Auszeichnungen erhalten u. a. die goldene Verdienstmedaille und die große Silberne und war erst am 19. Februar 1919 aus der italienischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Nur hatte sich sein munteres Wesen zu männlichem Ernste ausgereift. Da die Mutter Witwe war und einzig ihn hatte, verließ er sie nun nicht mehr, sondern hauste mit ihr, die ihm alles bedeutete, auf dem stillen Ansitze Anger zu Eppan. Beruflich arbeitete er auf der Bank. Jedoch vor zwei Jahren erkrankte Pepi an Pilzvergiftung. Ohne jede Klage ließ er die großen Schmerzen und mehrere Operationen über sich ergehen; er war ein wahrer Märtyrer. Aber noch immer, und bis zuletzt, lag ihm die schwerkgeprüfte Mutter im Sinn. Wohl vorbereitet, auch durch die hl. Sakramente, verschied der ritterliche Dulder am 28. Mai 1931; er stand im 38. Lebensjahre. Der Mutter bleibt der schöne Trost, daß ihr Pepi als grundbraver Mensch hinübergegangen ist, dessen Beispiel wie ein milder Stern in das Dunkel manch moderner Jungmännerseele hineinleuchtet. Er war ein Friedlicher: möge ihm nun der ewige Friede blühen! L. P.

Personalien.

Das erste hl. Meßopfer feierten:

Martin P. Josef, Missionär des hl. Franz v. Sales, 1915/18, am 19. Juli.

Dickopf Anton, Herschbach (Westerwald) Preußen, 1923/26, am 13. Dezember.

Heilige Weihen erhielten:

Natter Fr. Konrad O. Cist., 1921/27 und Ineichen Fr. Placidus O. Cist. 1925/27, am 4. Oktober das Subdiakonat.

Loacker Armin, Götzis, Vorarlberg, 1920/28, das Exorzistat und Akolythat.

Gruber Johann, Buchs, Schweiz, 1922/30; Konzett Lothar, Bludenz, Vorarlberg, 1920/22; Loacker Alfons, Götzis, Vorarlberg, 1921/30; Schnell Adelhelm, Schopernau, Vorarlberg, 1921/29 die Tonsur, das Ostiariat und Lektorat. Alle im fürstbischöflichen Seminar zu Brixen, wo unter 100 Theologen 9 Alt-Mehrerauer sind.

Die feierlichen Ordensgelübde legten ab:

Natter Fr. Konrad O. Cist., 1921/27 und Ineichen Fr. Placidus O. Cist., 1925/27 am 27. September in Mehrerau.

Bierbaum Fr. Gebhard O. Cist., 1923/27 und Solders Fr. Gregor M. O. Cist., 1923/27 am 4. Oktober in Marienstatt (Westerwald).

Lang Fr. Augustin O. Cist. 1923/27, Staußberg Fr. Benedikt O. Cist., 1923/27 und Dörner Fr. Dominikus O. Cist., 1923/27 am 25. Oktober in Himmerod (Eifel).

Die einfachen Ordensgelübde legten ab:

Stengele Fr. Petrus Maria O. Carth., 1922/25, am 6. Oktober 1929 im Karthäuserkloster Hain bei Düsseldorf.

Walser Br. Ansgar O. Cist., 1920/23, am 31. Juli in Mehrerau.

Kilga Fr. Clemens O. Cist., 1924/30, am 31. August in Mehrerau.

Feser Fr. Beda O. Cist., 1925/30, am 31. August in Mehrerau.

Fink Fr. Eired O. Cist., 1924/30, am 31. August in Mehrerau.

Rettich Fr. Oswald O. Cist., 1925/30, am 31. August in Mehrerau.

König Fr. Paulus S. D. S., 1921/22, am 12. September im Salvatorianerkloster Oberrigh, Schlesien.

Natter Gallus S. J., 1920/28, am 15. September im Jesuitenkolleg Pullach bei München.

Das Ordenskleid erhielten:

Traid Karl (Fr. Wolfgang), 1927/31, Wr.-Neustadt, Niederösterreich, am 19. August im Cistercienserstift Heiligenkreuz bei Wien.

Pexa Konrad (Fr. Wigand), 1928/31, Wien, am 19. August im Cistercienserstift Heiligenkreuz bei Wien.

Gaumannmüller Wilhelm (Fr. Franz v. Assisi), 1928/29, Gaaden, Niederösterreich, am 19. August im Cistercienserstift Heiligenkreuz bei Wien.

Köll Ludwig (Fr. Stephan), 1928/31, Sams, Tirol, am 18. September im Cistercienserstift Sams, Tirol.

Es vermählten sich:

Renn Eduard, Milpishaus, Württemberg. 1920/22 und Haag Emma, Pfingsten.

Müller Eugen, Wolfurt, Vorarlberg, 1913/15 und Loacker Dora am 10. August.

Brutschy Fritz, Murg, Baden, 1914/16 und Weiß Paula am 15. September.

Eberharter Franz, Mayrhofen, Tirol, 1914/17 und Sterbenz Mizzi im September.

Meusbürger Josef, Feldkirch, Vorarlberg, 1909/12 und Bauer Katharina am 21. September in unserer Institutskapelle.

Waibel Leopold, Hindelang, Bayern, 1908/11 und Ammler Wally am 22. Oktober.

Rauch German, Rankweil, Vorarlberg, 1916/19 und Meusbürger Emma am 16. November in unserer Institutskapelle.

Weißhäupl Johann, Bregenz, Vorarlberg, 1903/05 und Baur Gebhardine am 17. November in unserer Institutskapelle.

Vogel Robert, Wangen im Allgäu, 1915/16 und Rigg Louise am 17. November.

Welponer Paul Bozen Südtirol, 1916/19 und Berger Paula im November.

Es promovierten zu Doktoren der Medizin:

Heeb Edwin, Schaan Liechtenstein, 1921/24 am 18. Juli an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck.

Butzerin Jakob, Brand, Vorarlberg, 1915/22 am 28. November an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck.

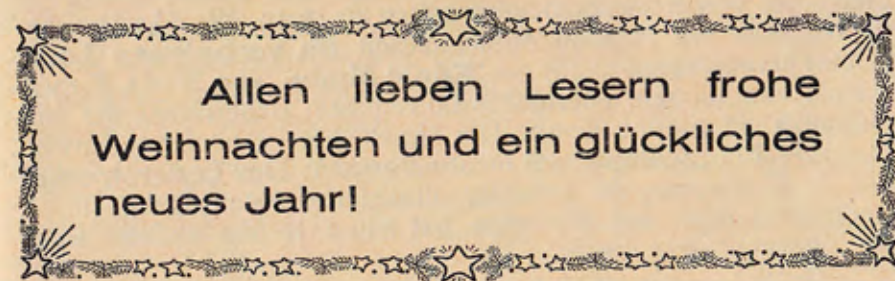
Augo-Nibelungenwahl:

Peterlunger Oswald, Tannheim, Tirol, 1921/25, cand. iur. Senior.

Konzett Herbert, Bludenz, Vorarlberg, 1923/26 stud. med. Consenior.

Strobl Paul, Bezau, Vorarlberg, 1923/29, cand. iur. Schriftführer.

Höllrigl Georg, Ötz, Tirol, 1921/25, stud. med. Fuchsmajor.



Literarische Ecke.

Unterm Christbaum ein Buch finden, natürlich ein feines, möchte jeder echte Bub. Aber was für eins? fragst du. Ich will dir einige namhaft machen. Da ist z. B. das „Jahrbuch für Natur, Sport und Technik“ **Durch die weite Welt** (geb. M. 5.60). Es birgt eine Fülle Erzählstoff, Anregungen zum Basteln, Rätsel, Denkaufgaben und ganz ausgezeichnete Aufsätze. Dazu Bilder, daß es eine Freude ist! — **Das neue Universum** kennst du bereits (6.80). Es hieße Wasser in den Rhein tragen, wollte man dieses Sammelwerk noch eigens anpreisen. — Hast du Physik gern? Und dein Freund auch! Dann ist wie gemacht: **Wir plaudern uns durch die Physik**, von O. W. Gail. 104 Zeichnungen schmücken das unterhaltsame Buch (2.—). — Wem das flotte, reich bebilderte Jahrbuch **Der gute Kamerad** (12.—) zu teuer ist, der greife zum 3. Band der **Wunder im Weltall** (8.—), von P. Siebertz. 400 Leseseiten mit vielen Abbildungen! Darin findest du Aufschluß über die neuesten technischen Errungenschaften, wie Tonfilm etc.

An kleineren Büchern, in letzter Zeit erschienen, ist auch kein Mangel. Wilh. Matthießen krönt die Abenteuer des „**Herrn mit den 100 Augen**“ mit dem reichen Schlußband,

betitelt: **Die Meisterfahrt . . .** (kart. M. 3.20, geb. 4.—). Alle vier Bände lösen helle Begeisterung aus, der letzte frohes Besinnen. — Von Jack London liegt die langersehnte Jugendausgabe seines berühmten Romans „Michael“ vor: **Der Schiffhund der Makambo** (3.80). Schöne bunte Bilder und zahlreiche Zeichnungen erhöhen die Anschaulichkeit des mitreißenden Buches. — Juliane Karwarth schildert den **Ritt mit dem wilden Jäger** (1.85). — **Fabelhaft, Henrik!** ist, was diese Jungens auf einer Verbrecherjagd erleben, bei der sie Detektivhilfe leisten. T. H. Johansen erzählt (4.80). — Einen anderen Karl May möchte man Georg Gol heißen, mit seiner fesselnden Schilderung: **Dakota, der Freiheitskampf der Sioux** (2.85). — Liebhaber von Reiseabenteuern sollen Friedr. W. Mader begleiten, der mit Kapitän Münchhausen **Im verbotenen Land** (Tibet) herumvagierte (5.50). — **König Simba**, von Nids Meyn, wächst vom jungen, elternlosen Löwen zum Beherrscher der ostafrikanischen Steppe heran. Die Geschichte ist höchst spannend (2.—). — Ein „Schlager“ sei nicht vergessen: **Der Lederstrumpf** des J. F. Cooper, in prächtig illustrierter Neuauflage (5.—). Außer Robinson und Winnetou hat kaum je ein anderes Buch so „gezogen“ wie dieses.

Im Verlage des Alt-Mehrerers Auer in Donauwörth kommen **Die Deutschen Jugendhefte** (nicht Münchner Jugendschriften!) heraus; bereits gegen 200 Nummern (zu 15 Pfg.). Die Tatsache, daß die bisherige Auflage $3\frac{1}{2}$ Millionen umfaßt, ist wohl der beste Beweis für ihre Zugkraft. Besonders sei hingewiesen auf die gediegenen Darstellungen der verschiedenen Großkämpfe im Weltkrieg, zu Wasser und zu Land, sowie auf die herrlichen Ausschnitte aus „Brehms Tierleben“. Die Umschlagbilder suchen ihresgleichen.

Der Lebensroman **Schiller durch Not zur Freiheit**, von Paul Burg, dürfte jung und alt in seinen Bann ziehen. (2.85) — Großartig schön ist der Roman aus den Schicksalstagen Südtirols, von Luis Trenker: **Berge in Flammen**. (kart. 3.—, geb. 4.50). Der Film kann nicht besser zum vollen Verständnis gebracht werden. — Wie ein frischer, mutiger Wiener Junge und ein ebenso fröhlicher Tiroler Bub ringen und reifen, zeigt Franz Weiser wunderschön auf in seiner lebenswahren und klaren Erzählung: **Das Licht der Berge**. Mit Defner-Bildern! (3.—) — Peter Dörfler führt seinen „Jungen Don Bosco“ weiter: **Der Bubenkönig**, heißt das neue Werk (kart. 3.30, geb. 4.—). Da wimmelt es förmlich von Taten; selbst an Abenteuern fehlt's nicht. So eine Heiligengeschichte ist auch einem Buben von Heute nicht langweilig!

Gottlob gibt es nun eine Anzahl neuere Bücher zu verbilligten Preisen, teils katholische, teils für uns lesbare; ich nenne sie einfach. (Wo nichts angemerkt, ist der Preis 2.85.)

Barsch, Von einem, der auszog. (3.75)

Bierbaum, Prinz Kuckuck.

Bonsels, **Biene Maja**. (3.50)

— Himmelsvolk. (3.50)

Brackel, Die Tochter des Kunstreiters.

Brombacher, **Zwischen zwei Jahrhunderten**. (3.20)

Dostojewski, Die Erniedrigten und Beleidigten.

Federer, Pilatus.

Ford, Mein Leben. (3.—).

— Philosophie der Arbeit.

François, Die letzte Reckenburgerin.

Galsworthy, Meisternovellen.

Ganghofer, Der laufende Berg — Das Schweigen im Walde

— Edelweißkönig — Die Martinsklause — Schloß Hubertus —

Der Herrgottsschnitzer von Oberammergau (Kart. 2.80) — Hochlandszauber (4.80).

Grogger, Die Sternsinger. (3.75).

Hamsun, Gedämpftes Saitenspiel. (3.75).

Handel-Mazzetti, Meinrad Helmpurger . . .

Huggenberger, Die Frauen von Siebenacker. (3.20).

Kaergel, Wolkenkratzer.

Keller Paul, Marie Heinrich — Die Heimat — Hubertus —

In fremden Spiegeln — Paul Keller erzählt (Novellenband) — Das

letzte Märchen — Die 3 Ringe — Der Sohn der Hagar — Waldwinter — Ferien vom Ich. (3.75).

Kipling, Das Dschungelbuch.

Klabund, Literaturgeschichte.

Lagerlöf, Gösta Berling — Christuslegenden — Jerusalem —

Unsichtbare Bande — Nils Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen. (4.80).

London, Wenn die Natur ruft.

— Wolfsblut.

Löns, Einsame Heidfahrt — Junglaub — Lüttjemann und Püttjerinchen.

Mahrholz, Deutsche Literatur der Gegenwart.

Mann Th., Buddenbrooks.

Mathar, Herr Johannes.

May K., Der Geist des Llano estakado — Der Sohn des Bärenjägers — Im Reiche des Kalifen — Der Flußdrache.

Pochhammer, Graf Spees letzte Fahrt.
 Raabe, Der Hungerpastor — Die Chronik der Sperlingsgasse
 — Halb Mähr, halb mehr (2·20) — Die Leute aus dem Walde.
 Rolland Romain, Johann Christofs Jugend (3·75) — Johann
 Christof in Paris (3·75) — Johann Christof am Ziel (3·75).
 Rose, Heideschulmeister Uwe Karsten. (3·80).
 Thelemann, **Der Friede des Dalai Lama.** (3·75).
 Timmermans, **Pallieter.** (2·50).
 Unruh, Opfergang. (3·80).
 Werfel, **Verdi** (Roman der Oper).
 Widmar, Die Kammeradin. (2·—).
 Wundt Th., Ich und die Berge. (3·75).
 — Matterhorn. (3·75).

Der Verlag Styria „schenkt“ fünf weltberühmte Romane,
 nämlich: Quovadis — Ben Hur — Fabiola — Der Löwe
 von Flandern — Die letzten Tage von Pompeji (kart.
 je \$ 2·—, geb. 3·50; wenn gewünscht, noch eine Kassette obendrein!).

Vom Verlag Knaur werden **Goethes Werke**, (natürlich
 Hauptwerke!) mit einer trefflichen Einleitung von Gerhart
 Hauptmann, in zwei Bänden zu M. 2·85 angeboten. Ein fabel-
 haftes Geschenk! Ebenso fabelhaft billig ist **Knaurs Konver-**
sationslexikon (2·85), mit 35.000 Stichwörtern, 2.600 Illustrationen,
 70 Tafeln und Karten, 18 Übersichten und 115 statistischen
 Schaubildern im Text. Inhalt neutral, Einband haltbar. Ähnliches
 gilt von **Knaurs Welt-Atlas** (4·80).

Kraftvollen Inhalts und sprachlich vollendet ist ein Roman
 von H. Schmid-Kugelbach **Der Landstörzer.** (4·80) — Zu
 den besten Kriminalromanen gehört **Der Mann, der nach**
Afrika floh, von R. A. Freemann. (4·50). — A. F. Binz
 veranstaltete eine Blütenlese lustiger Geschichten aus neuer und
 alter Zeit: **Laßt uns lachen!** (3·—). — Ein interessantes Buch
 schrieb Felix Salten: **Freunde aus aller Welt.** (S 9·80).
 Nicht ohne Ergriffenheit liest man diesen Roman eines zoologischen
 Gartens. — Feinschmeckern wird die Novelle **Meister Cajetan**,
 von Herm. Stehr, hochwillkommen sein; es ist die Geschichte
 eines berühmten Geigenbauers und seiner unglücklichen Liebe.
 (4·50).

Wir können nur noch Titel anführen von ganz hervorragenden
 Erzählwerken katholischer Herkunft: Fanny Wibmer-Pedit,
Der brennende Dornbusch (spielt im Tirol; 6·—). — Guiard,
Anton Ramon. Erziehungsroman. (Volksausgabe, 3·20). —
 Kirschweg, **Aufgehellte Nacht.** (3·—). — Steguweit,
Sesam, öffne dich! Anekdoten erster Güte. (kart. 2·—). —
 Dörfler, **Des Vaters Hände.** Klassische Volkserzählungen. (6·—).

Ein prachtvolles Geschenk wäre **Das schöne Tirol**, von
 Dr. Adalb. Defner; es sind 160 Lichtbilder und Begleitworte,
 mit einer Kulturschilderung von Oberkofler. (S 15·—).

Wieder hat ein Edler, Tiefer heimgefunden: **Hugo Balls**
Weg zu Gott, geschildert von seiner Frau. (6·—). Das Buch
 hat dem modernen Menschen unendlich viel zu sagen.

Mh.

L. P.

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. Ignatius
 Klug. Sein Werden und Wirken. Dargestellt von Religionslehrer
 Hermann Josef Klug, 320 Seiten, Ganzleinen Mk. 6·—.

Der Name Klug erweckt in vielen Menschen Hochachtung und Dank-
 barkeit. Seit dem Tode des großen Schriftstellers ist mehr als ein Jahr
 verstrichen. Aber Dankbarkeit und Treue leben weiter und fragen auch jetzt
 noch, wie denn alles gekommen ist. Das Buch gibt die Antwort. Es steht
 den Absichten des Toten nicht entgegen; denn er hat oft geäußert, daß er
 einmal Lebenserinnerungen schreiben wolle, wenn er mit allem anderen fertig
 sei. Konnte er es nicht mehr vollbringen, so durfte sich dafür mit einiger
 Zuversicht sein Bruder der schönen Aufgabe unterziehen.

Das Buch will also darstellen, aus welcher Umwelt Klug gekommen ist,
 welche Kräfte an der Bildung seiner Persönlichkeit gearbeitet haben. Es
 will zeigen, wie er dann für so viele ein wahrer Ignatius d. h. ein „Feuer-
 träger“ geworden und schließlich an der Glut seines Schaffensdranges, seines
 Seeleneifers gestorben ist. Sein Leib sinkt in die geweihte Erde, aber über
 dem Grabe schwebt es ernst und doch tröstvoll: eine Zwiesprache zwischen
 Lebenden und Toten . . ., ein frommes Aufblicken und grüßen: „In Paradisi
 Pacem“.

Katholische und deutsche Charakterköpfe von Max
 Buchner. J. M. Sailer von Dr. A. Doeberl / M. v. Diepenbrock
 von Dr. A. Doeberl / L. Richter von Dr. R. Stein / F. W. Weber
 von M. Buchner / Karl Domanig von Dr. A. Dörner / M. Graf
 von Spee von L. von Gebattel. 240 Seiten und 7 Bilder, kart.
 Mk. 4·—, Ganzl. Mk. 5·—.

Das Buch bringt in packender, anschaulicher Sprache die Charakterköpfe
 zweier deutscher Kirchenfürsten: Sailer und Diepenbrocks, zweier deutscher
 Dichter: F. W. Webers, des Dreizehnlindendichters, und des Österreicher
 Domanig, des „Malers des deutschen Hauses“ Ludwig Richter und des
 heldenhaften Admirals von Spee. Es zeigt, wie diese Persönlichkeiten trotz ihres
 ganz verschiedenen Milieus doch einander in ihrer katholischen und nationalen
 Lebensgestaltung gleichen. Die Auswahl der sechs Charakterköpfe gibt auch
 ein buntes Bild von Temperamenten, ein Abbild der deutschen Mannes-
 charaktere. Ein Buch voll innerer Spannung, voll Lebensfülle, voll idyllischer
 Einzelzüge, aber auch von dramatischem Gehalt. Ein herrliches Geschenk
 vor allem für die heranwachsende Jugend.

Das Hochbild echten Menschens. Umfassende Anlei-
 tung zur Selbsterziehung und Tugendübung. Von P. Franz Xaver
 Esser, S. J. I. Im Vorhof: Sinn und Ziel der Selbsterziehung.
 119 Seiten, Mk. 2·—. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Das Werk will zum selbsttätigen Schaffen anleiten und gibt die Methoden
 hierzu an, damit sie in Muße studiert und sich zu eigen gemacht werden.
 Es bietet wunderbare Grundgedanken für wahre Selbsterziehung und wendet

sich dann der Gestaltung äußeren Menschums zu. Man lernt die Mängel und Schäden kennen, welche den Organen und Trieben des Körpers, sowie den Fähigkeiten der Seele von der Erbschuld her anhaften. Im Anschluß daran werden allgemeine und besondere Mittel zu ihrer Beseitigung an die Hand gegeben und schließlich die Selbstbestimmungen behandelt, unter denen sich diese Läuterungsarbeit zu vollziehen pflegt.

Die Schwedenburg. Erzählung für Jungens. Von Willibrord Menke. 168 Seiten mit 12 Bildern. Geb. Mk. 2.85.

Einer, der die Jugend kennt und liebt, hat uns hier ein Buch geschenkt mit allen Vorzügen eines echten Jugendbuches, das unserer Jugend viel Freude machen wird. Eine Ferienwanderung zweier Freunde zu ihrem Onkel Bernhard. Alles, was sie auf dieser Wanderfahrt an Leiden und Freuden erleben, wird mit Humor und Spannung erzählt. Abenteuer folgt auf Abenteuer. Der Angriff eines entlaufenen Bären, eines wild gewordenen Stieres, Überfall von Wildschweinen, die Entdeckung einer Höhle — die Schwedenburg — Gefangennahme durch Zigeuner, ein Kampf mit den Zigeunern, ihre glückliche Befreiung. Es sind richtig gezeichnete Jungens aus dem wirklichen Leben, voll Entdeckerfreude, Wagemut, Abenteuerlust und mutwilliger Bubenstreiche, aber auch empfänglich und begeistert für alles Gute und die Freuden und Schönheiten der Natur.

Ein ideales Geschenk für unsere Jungens. Wer seinem Jungen zu Weihnachten eine große Freude machen will, schenke ihm dieses Buch aus dem Paradies der Jugendzeit.

Sport und Wandern (Preis in Ganzleinen Mk. 1.—). Herausgegeben vom Studienrat Paul Steger (Ausschuß für Leibesübungen im Rheinischen Prov.-Verein des deutschen Philologenverbandes).

Das Jahrbuch ist trotz des billigen Preises sehr schön ausgestattet, es sind zahlreiche interessante Sportaufnahmen darin enthalten. Wir bringen nachstehend eine kurze Inhalts-Übersicht:
Kalendarium (mit reichlichem Platz für Eintragungen an jedem Tage). Von der Vorbereitung zum Wettkampf. Die 10 Gebote des jungen Sportmannes. Fußball-Länderspiele Deutschlands. Fußball-Meisterschaftsendspiele. Deutsche Fußball-Meisterschaftsendspiele. Hockeyländerspiele Deutschlands. Weltrekord-Liste der Leichtathletik. Deutsche Leichtathletik-Rekorde. Reichsjugend- und Deutsches Turn- und Sportabzeichen (Bestimmungen und Bedingungen für die männliche und weibliche Jugend). Einige wichtige Regeln für die volkstümlichsten Spiele (Handball, Schlagball, Fußball). Etwas vom richtigen Wandern. Die wandernde Schule. Die gesundheitlichen Wirkungen des mehrtägigen Jugendwanderns. Die deutschen Jugendherbergen. Hausordnung und Bestimmungen für die Benutzung. Verzeichnis der deutschen Jugendherbergen. Die großen Verbände für Leibesübungen und Jugendverbände.

Wir empfehlen allen sportfreudigen und wanderlustigen Jungmännern die Anschaffung dieses äußerst interessanten Jahrbuches.



Die Kneipp-Kur, die Kur der Erfolge.

Von Sanitätsrat Dr. Albert Schalle, Bad Wörishofen.

Verlag Knorr u. Hirth, München. 1931.

Dem Andenken seiner lieben Mutter widmet Herr Sanitätsrat Dr. Albert Schalle, Kurarzt in Wörishofen, sein großes und schönes Werk „Die Kneipp-Kur, die Kur der Erfolge“. Wir freuen uns aufrichtig und herzlich, daß es ein treuer Alt-Mehrerauer (Zögling 1890/96) ist, der dieses prächtige Buch geschrieben hat. Es ist fast 600 Seiten stark und behandelt nicht nur die Persönlichkeit Kneipps und die Eigenart des Kneippschen Heilverfahrens, sondern auch die Kneippkur und die verschiedenen Leiden (Erkrankungen), um dann in den späteren Kapiteln „Allgemeines“, „Diätische Zeitfragen“, „Kräuterkuren“ zu besprechen und mit „Ärztlichen Winken“ zu schließen.

Das vortreffliche Buch in seiner Bedeutung zu würdigen — es empfiehlt sich aufs allerbeste von selbst — überlasse ich einem Würdigeren, nämlich Sr. Eminenz Kardinal Frühwirth, der folgendes ehrenvolle Schreiben an den Herrn Verfasser gerichtet hat:

Rom, den 18. November 1931.

Palazzo del S. Offizio.

Sehr verehrter Herr Sanitätsrat!

Für die gütige Übersendung Ihres Werkes „Die Kneippkur, die Kur der Erfolge“ bitte ich Sie, meinen besten Dank entgegenzunehmen zu wollen.

Mit hohem Interesse habe ich von dieser Veröffentlichung Kenntnis genommen, verbindet sie doch in vorzüglicher Weise die fachgemäße Form medizinischer Bildung mit dem Hinblick auf die naturgemäße Lebensgestaltung und Heilkunst nach der Lehre des verdienstreichen Prälaten Seb. Kneipp. Wie gediegen sind Ihre Ausführungen über die Persönlichkeit Kneipps und dessen ganze Geistesrichtung, die Sie im Buche fortlaufend verwerten. Wahrhaft goldene Worte finden Sie, da Sie schreiben: „Seine (Kneipps) Lehren der Einfachheit und Mäßigkeit, Abhärtung und Arbeit, der Sittsamkeit und Religiosität, des Gottvertrauens, das sind die Heilmittel, mit welchen vor allem eine richtige, volle Gesundung der wunden Volksseele, eine dauernde Wohlfahrt und innere Ertüchtigung der Völker erzielt werden kann!“

Aus diesen Ihren Worten spricht die menschliche und ärztliche und christliche Teilnahme eines edlen Menschenfreundes.

Wenn ich Sie zu Ihrem bestgelungenen Werke beglückwünsche, so hege ich auch die Hoffnung, daß es von weitesten Kreisen gelesen werden möge zum Wohle der Leidenden, zur Stählung der Gesunden.

Indem ich Sie wie Ihre Arbeit und Studien segne, bin ich Ihr Ihnen, sehr verehrter Herr Sanitätsrat,

in Christus ergebener
Fr. Andreas Cardinal Frühwirth
Kanzler der hl. röm. Kirche.

Die Mehrerau gratuliert ihrem hochgeehrten ehemaligen Zögling Herrn Dr. Albert Schalle aufs wärmste zu seinem ausgezeichneten Werke und zu seinem erfolgreichen Wirken. Gottes Segen mit ihm für und für!
Abt Kassian.

Bezugspreis der Mehrerauer-Größe:

S 2.—; M 1.50; Fr. 2.—; L 8.—; die Beiträge für den A. M. Bund S 1.—; M 0.50; Fr. 0.60; L 2.— können ebenfalls an uns eingezahlt werden mit dem Vermerk A. M. Bund.

